

Süntenzeitung



DORTMUND-HOERDER
HÜTTENVEREIN
AKTIENGESellschaft



Dortmunder Union Brückenbau
Aktiengesellschaft



14. Jahrgang

Sämtliche Zuschriften sind an die Süntenzeitung, Hauptverwaltungsgebäude, zu richten.

12. Mai 1938

Nachdruck nur unter Quellenangabe und mit Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 10

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für
HZ III Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der

Deutschen Arbeitsfront



HÜTTENVEREIN
53891

Aufnahme: Strohmeyer, Bildstelle

Frohe Menschen — Frohe Arbeit



Unser Mai

Werk Dortmund

Daß der 1. Mai wirklich unser aller Festtag geworden ist, bewies er in diesem Jahr. Wenn auch ein regnerischer Himmel auf die vielen Fahnen und Kränze herabsah, so waren trotzdem die Menschen froh und überall sah man nur lachende Gesichter. Diesmal konnte man in der Tat nicht von — Hitlerwetter sprechen. Der Maibaum wurde von den Werkschärmännern reichlich naß eingeholt. Mit Recht fragte man sich: Werden wir

Bilder rechts von oben nach unten:
Direktor Meier unterhält sich mit
Betriebsobmann Schulte

*

Der Führer des Betriebes
Dr. Klinterberg (dritter von rechts)
bei der Rede Adolf Hitlers

*

Präsentiert das Gewehr

*

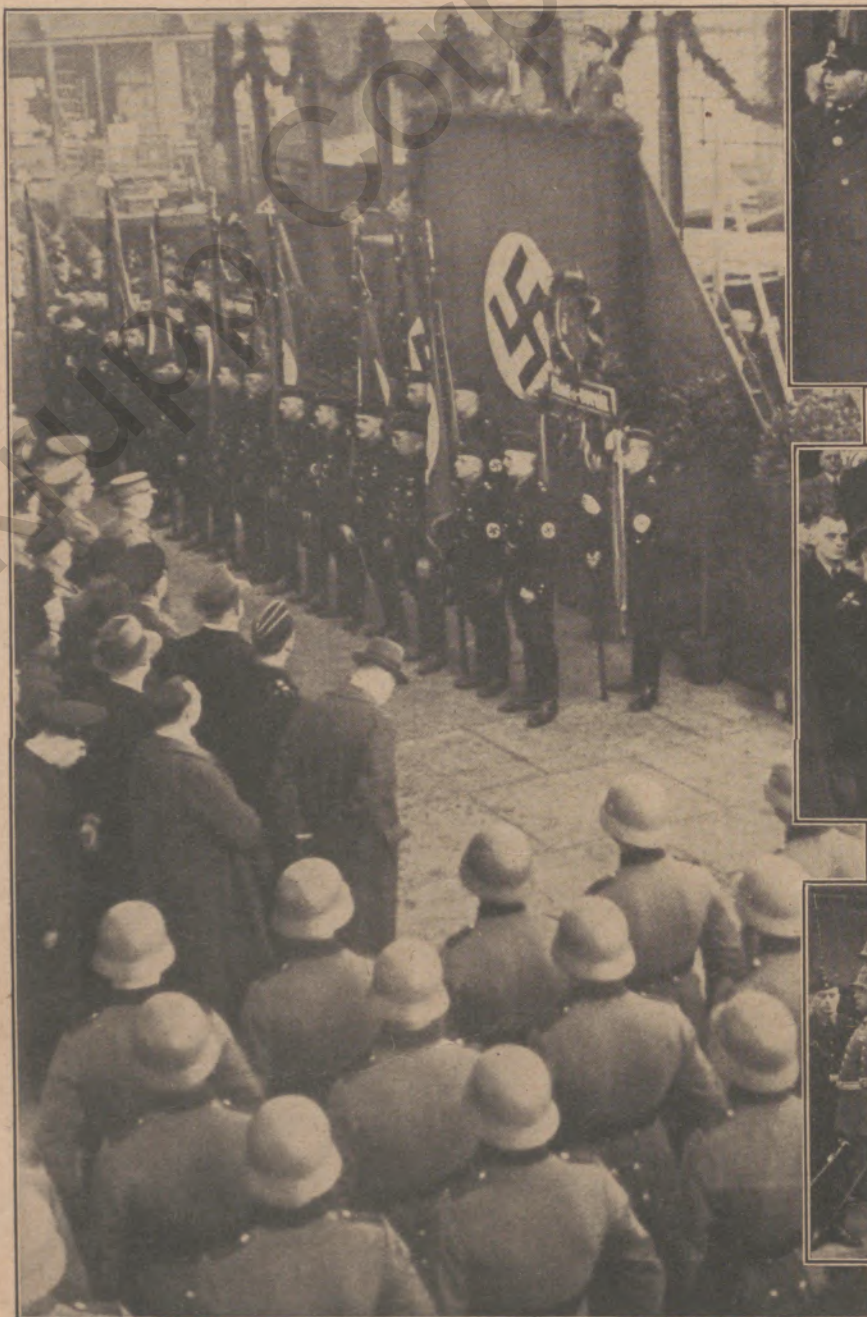
Bild Mitte:
Ortsgruppenleiter Zwittenhoff spricht



Seht Flagge!



Generaldirektor Dr. Bögler
im Gespräch mit Hauptmann
Breitenstein



03687/17



Schnappschüsse

morgen mar-
schieren, werden
wir in der Kampf-
bahn im nassen
Grün stehen? Es
wurde daher freu-
dig begrüßt, daß

Es waren auch der Führer des Betriebes, Dr. Klinkenberg, und Dr. Bretschneider erschienen, als der Ortsgruppenstab mit seinen Fahnen die Halle betrat. Ortsgruppenleiter Pg. Twittenhoff eröffnete die Kundgebung und hielt kurze Rückschau auf das verflossene Jahr. Er gedachte der Toten des Weltkrieges, der Toten unserer Bewegung und nicht zuletzt der Toten der Arbeit. Dann wurde zur Übertragung aus Berlin eingeschaltet. Mit großer Freude und Teilnahme



Werkschar marschiert



die Kreisleitung die große Feier absagte und den Staatsakt nur in überdachten Hallen übertragen ließ.

Es war für die Verantwortlichen eine große Aufgabe, in so kurzer Zeit alles umzuorganisieren. Bei uns mußte die Halle der mechanischen Werkstatt schnell ausgeschmückt und die Übertragungsanlage, die der Ortsgruppe zur Verfügung gestellt worden war, mußte in aller kürzester Frist in der Halle aufgebaut werden. Es war aber eine ehrenvolle Aufgabe für unser Werk, die Feier auszurichten, da auch werksfremde Gefolgschaften an der Übertragung teilnahmen.

Zur feierlichen Flaggenhissung, der die Beförderung einiger Werkschär Männer vorausgegangen war, erschienen Generaldirektor Dr. Bögl er, Direktor Meier und Dr. Sunius.

Nachdem die Werkschar mit klingendem Spiel in die Halle einmarschiert war, rasselten draußen die Motoren einer Batterie der Beobachtungsabteilung 16, unter Hauptmann Breitenstein, die zur Feier unserer Ortsgruppe abkommandiert war und nun zum Zeichen der Verbundenheit zwischen dem schaffenden Deutschland und der schützenden Wehrmacht auch in die Halle einschwenkte. Es war ein schönes Bild: dort die blauen Arbeitsoldaten, hier die junge Wehrmacht in der schmutzen Paradeuniform, dazwischen das leuchtende Rot der Fahnen, umsäumt von Eisen und Stahl. Es ist immer etwas Schönes, wenn solche Feiern in einem Betrieb stattfinden und überall die Spuren der segensbringenden Arbeit uns daran erinnern, daß der Führer all diese Räder und Maschinen wieder in Gang gebracht hat.

hörten wir die Rede des Führers. Als die Hymnen die Feier beendeten, da hallten die zackigen Schläge der Karabinergriffe durch die Halle, und wie ein Mann stand die junge Batterie. Unter den klaren Klängen des Werkschärmusikzuges marschierten die Teilnehmer an der Kundgebung ab.

Am Abend versammelten sich die Betriebe in verschiedenen Gaststätten zum frohen Kameradschaftsabend. Bevor der fröhliche Teil begann, wurde der Bedeutung des Tages gedacht. Wir bringen die Rede:

„Liebe Arbeitskameraden!

Die vergangenen Wochen ließen uns deutsche Geschichte erleben, wie es nur wenigen Generationen in langen Zeiträumen beschieden ist. Wir saßen an den Lautsprechern und durften an dem großen Geschehen des 12. und 13. März unmittelbar teilhaben, wir begleiteten den Führer auf seiner Triumphfahrt von Braunau am Inn nach Wien und wenig später auf seiner großen Wahlreise von Königsberg bis in die Ostmark. Mit dankbarer Freude vernahmen wir das einzigartige Wahlergebnis, das zugleich das schönste Geburtstagsgeschenk für den Führer war.

Heute haben wir uns zusammengefunden, um den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes festlich und froh zu begehen. Wir haben allen Grund, uns gerade in diesem Jahr dieses Tages besonders zu erfreuen, der uns Ausdruck der Volksgemeinschaft und der deutschen Arbeit geworden ist. Unser Führer, der unsere Zeit und uns selbst formt, hat uns die Gemeinschaft der Deutschen gelehrt und hat der Arbeit den Adel wiedergegeben. All die gewaltigen Erfolge der letzten fünf Jahre, die durch die Wiedergeburt der Ostmark gekrönt wurden, wären aber ohne den Glauben an das



Der Kameradschaftsabend der H-Abteilungen



Großer Abend bei Ziegler, Dorfstedt

deutsche Volk und seine unermüdlige zähe Arbeitskraft und Leistung nicht möglich gewesen. Ohne Arbeit gibt es keinen großen und dauernden Erfolg. Und auch wir durften unseren kleinen Teil zu diesen Erfolgen des Dritten Reiches beitragen, indem wir — jeder an seinem Platz — unsere Pflicht taten, gleichgültig ob wir am Ofen, an der Werkbank oder am Schreibtisch arbeiten.

In der Erfüllung unserer Pflicht haben wir im Führer selbst das schönste und größte Vorbild. Er ist der erste Arbeiter seines Volkes; unermüdllich sorgt er für uns und des Reiches Größe und Herrlichkeit. Ihm danken wir am besten, wenn wir geloben, unsere eigene Arbeit freudig und mit voller Hingabe an das Ganze zu leisten.

Es lebe der Führer!

Unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler — Sieg Heil!!

Werk Hörde

Die Fahnen flattern von der Kohlenmischanlage in Brünnighausen, sie flattern von den Werkstatthallen am Kaiserberg, sie flattern von Hoch-

hierfür haben wir. Wir brauchen nur an die Zeiten des Niederganges in unserem Vaterland zurückdenken, der gerade uns Hörder so schwer getroffen hat und in dem die Belegschaft unseres Werkes auf 3700 Mann zurückgehen mußte. Wie oft haben wir vor der Stilllegung gestanden und haben am Morgen nicht gewußt, ob wir am Abend noch ungekündigt nach Hause kamen. Das ist heute anders geworden. Wir sind wieder ein stolzes Werk im stolzen Vaterland. Dies aber danken wir unserem Führer, der uns den Adel der Arbeit wiedergegeben hat. Heute kann jeder stolz sein, ein Arbeiter zu sein. Nach dem Sieg-Heil auf den Führer erklangen die Nationallieder. Hierauf sprach das Gefolgschaftsmitglied Hans L a u b e r den selbstverfaßten Prolog „Gemeinschaft“, wofür er viel Beifall erntete.

Direktor M e i e r wies in einer Rede auf das Geschehen der letzten Wochen hin, wo wir alle am Lautsprecher den Ereignissen und dem Führer gefolgt sind von Braunau bis Wien und von Königsberg wieder in die Ostmark. Unter diesem gewaltigen Geschehen stände auch der Nationaltag der Arbeit. Der Führer sei es gewesen, der uns die Gemeinschaft wiedergegeben habe, in der wir heute leben. Er habe uns die Gemeinschaft



Im strömenden Regen wird der Maibaum eingeholt



Angetreten zum Festzug

öfen, Hochbehältern, Walzwerkshallen, Kaminen, Stahlwerken, sie flattern vom Verwaltungsgebäude. Das Werk hat ein festtägliches Kleid angelegt. Die Hütten Tore sind geschmückt mit Maiengrün und Maienfränze, sie grüßen heute die Schaffenden, die im Festtagskleid kommen, um ihnen zu sagen, heute ist Feiertag, ein Feiertag der noch unter den Eindrücken der letzten Wochen steht und dadurch eine besonders festliche Note erhält. Unser Führer, der uns den Tag der nationalen Arbeit schenkte, gab uns die deutsche Ostmark zurück.

So sammelten sich am 1. Mai Tausende von Gefolgschaftsmitgliedern auf dem Platz vor der Lademeisterei, formierten sich zu einem unendlich langem Zuge und zogen mit klingendem Spiel in das riesengroße Festzelt am Hochofenwerk, um hier dem Staatsakt aus Berlin beizumohnen. Dieser Appell sollte ja eigentlich im Gostadion sein, aber wir können das Wetter nicht nach unseren Wünschen gestalten und in diesem Jahr war es im geschlossenen Zelt angenehmer als im Freien. Als 8000 Hörder Schaffende im Zelt versammelt waren, bot der Werkschirmuszug unter Leitung von Musikzugführer B e l l jr. flotte Marschmusik. Nach dem feierlichen Fahneneinmarsch sprach Werkschirmführer R i z e n einen Prolog, Trachtengruppen boten Tanz und Gesang und der Hörder Männergesangsverein erfreute mit einigen Liedern. Hierauf hörte man die Führerrede. Nach dem Gesang der Nationallieder gab Ortsgruppenleiter P g. B u h r in einer Ansprache seinen Dank an den Führer für das Geschenk dieses Ehrentages Ausdruck.

Am Nachmittag fand dann die größte Gemeinschaftsfeier statt, die Hörde je gesehen hat. Das etwa 8000 Personen fassende Zelt war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Organisationsleiter P g. K o n n e n b e r g in Vertretung des erkrankten Betriebsobmannes O t t o die Erschienenen willkommen hieß und besonders die Direktoren M e i e r und D ä r m a n n sowie den Ortsobmann K a n o w s k y, die Vertreter der Partei und viele andere Gäste herzlich begrüßte. Sein besonderer Gruß galt den Arbeitsveteranen, die jahrzehntelang dem Werke die Treue hielten und heute ihre Verbundenheit dadurch zum Ausdruck brachten, daß sie an der Gemeinschaftsfeier mit ihren ehemaligen Arbeitskameraden teilnahmen. Der Werksleitung, insbesondere dem Führer des Betriebes Dr. K l i n k e n b e r g, sprach er seinen Dank aus für seine Großzügigkeit, die es überhaupt ermöglicht hätte, eine solche Feier aufzuziehen. Dem Ortsobmann dankte er für die mühevollen Arbeit und die vorzügliche Organisation, die erforderlich gewesen sei, um den Hördern eine solche große Feier zu gestalten. Darauf gedachte Redner der Helden der Arbeit, die im verflossenen Jahre für immer aus der Betriebsgemeinschaft infolge tödlichen Unfalles ausgeschieden sind. Stehend und schweigend wurde das Lied vom guten Kameraden angehört.

Dann fuhr P g. K o n n e n b e r g weiter fort: Den Sinn der Gemeinschaftsfeier hat der nicht erkannt, der darüber kritisiert. Wir haben Grund, uns zu freuen und wollen diesen freudigen Tag mit denen gemeinsam begehen, die täglich bei der Arbeit neben uns stehen. Darum haben wir den Ehrentag freudig gestaltet, wir wollen uns heute wohl fühlen. Grund



Der festliche Zug in den Straßen Hördes



Vor dem Zelt der 8000



Wir hören den Führer

Aufnahmen:
Benning,
Versuchsanstalt
Hörde (6);
Schlen, Dort-
mund (1);
Strohmeier,
Bildstelle (13).
Gestaltung:
Strohmeier,
Bildstelle.

gelehrt und der Arbeit ihren Adel gegeben. Ohne diese Arbeit gäbe es keinen Erfolg. Jeder müsse an seinem Plaze mitarbeiten an diesem größten Werk der Jetztzeit. Wir dürften alle dazu beitragen, ob an den Oefen, in den Werkstätten oder im Büro. Das größte Vorbild ist der Führer, er ist der erste Arbeiter seines Volkes. Wir würden ihm am besten danken, wenn wir unsere Pflicht erfüllten. Die Ausführungen wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

Hierauf nahm Unterbannführer Nase die Ehrung der diesjährigen Kreissieger im Reichsberufswettkampf vor, und zwar wurden geehrt: Heinrich Hansmeier, Heinz Wöstele, Josef Bödder, Heinz Knoblauch, Emil Perduz, Wilhelm Gerke, Heinz Schievenedel, Paul Damrath, Karl Heinz Tilker, Hans Moskowsky, Heinz Bültermann, Wilhelm Pampmeier, Albert Kampmann, Gustav Kampmann, Albert Ohjon, Ernst Winter, Otto Riesheier, Herbert Zimmermann, Giesbert Hupach, Eugen Martin, Kurt Klause, Alfred Griesel, Kurt Burczyk, Günter Biot, Karl Michel, Paul Gallmann, Herbert Hatzcher, Wilhelm Geiling, Ernst Cremer, Franz Bartmann, Fritz Böller, Bernhard Kullik, Kurt Walter, Heinz Viehschäus, Wilhelm Tripp und Erich Jäger.

Nach diesem offiziellen Teil der Feier wurde der Fröhlichkeit die Bahn freigegeben. Der Ansager Hannes Richter hatte sofort den erforderlichen Takt mit den Versammelten gefunden. Sein Humor brachte schnell fröhliche Stimmung und er verstand es, alle Darbietungen geschmackvoll anzufügen. Von dem Gezeigten kann nur Gutes gesagt werden. Da waren in erster Linie die Mitglieder der Betriebssportgemeinschaft, die durch ihre

Vorfürhungen einen Sturm der Begeisterung hervorriefen. Die Boger zeigten Schaubogen, die Barrenriege hervorragende Uebungen am Reck, und die Kollschuhläuferinnen bezauberten durch formvollendeten und graziösen Lauf. Ganz besonders gefiel die Akrobatengruppe der Betriebssportgemeinschaft König/Gebrüder Lupp, die ihre artistischen Künste exakt vorführte. Erstklassige Varietékünstler traten dann nacheinander auf und zeigten Kunsttrickfahren und vieles andere. Gemeinschaftslieder und Musikstücke wechselten mit den Vorfürhungen ab und schufen eine Stimmung, die eine echte deutsche Fröhlichkeit hervorrief, bei der die Arbeitskameraden bis über die Mitternachtsstunde hinaus zusammenblieben. In zwei weiteren großen Sälen in Hörde feierten die Gesellschaftsmitglieder, die nicht im Zelt untergekommen waren, in ähnlicher Weise.

W. Schaub

Gaudiplom für hervorragende Leistungen

Die Dortmunder Betriebe der Kohle- und Eisenforschung G. m. b. H., der Forschungsgesellschaft der Vereinigte Stahlwerke A.-G., die sowohl mit dem Hüttenverein als auch mit dem Brückenbau durch besonders viele gemeinsame Entwicklungsarbeiten in enger Beziehung steht, und das uns so eng verbundene Eisenwerk Rothe Erde, G. m. b. H., wurden im Leistungskampf der Betriebe durch das Gaudiplom für hervorragende Leistungen ausgezeichnet.

Wir werden auf die ehrende Auszeichnung in der nächsten Nummer der Hüttenzeitung zurückkommen.

Schlag zu!

Ich richte den Stahl.
Schlag zu, Kamerad!
Es gibt keine Wahl.
Uns ruft die Tat.
Schlag zu!

Schlag zu, Kamerad,
Daß der Stahl erklingt!
Sieh, wie der Junke
Tanzt und springt!
Schlag zu!

Mein bester Freund,
Kamerad, bist du.
Wir sind vereint.
Mein Freund, Schlag zu!
Schlag zu!

A. v. d. Wyck, Werk Dortmund

Gemeinschaft

Wir werken zusammen,
Gemeinschaft ist Kraft;
Wir stehen zusammen,
Nicht einer erschlafft.
Wir dienen dem Werke
Und zwingen den Stahl,
Gemeinschaft ist Stärke,
Alleingang wird Qual.
Wir regen die Hände
Uns tägliche Brot,

Uns hemmen nicht Wände,
Gemeinschaft bricht Not!
Und gilt unser Streben
Der Leistung allein,
So woll'n wir im Leben
Kameraden nur sein.
Ja, wir sind die Schaffer,
Ein freies Geschlecht,
Zertreten die Kasser,
Denn — Arbeit ist Recht!

Hans Lauber, Werk Hörde

Arbeitslag

Es fliehet der Schmerz.
Die Freude wird wach.
Es jubelt das Herz:
Arbeitslag!

Ein Lied in der Seele
Bei klingendem Schlag.
Es singen die Stähle:
Freudentag!

Die Drehbänke surren
In der Arbeitslacht.
Die Sägen schnurren:
Mensch, gibt acht! —

Die Pressen stauchen
Mit Tonnenkraft.
Kompressoren fauchen:
Es wird geschafft!

Jauchzen und Klingeln
Die Werkstatt durchzieht.
Nun heißt es: Mitsingen
Das Freudenlied!

Gott schenke uns Sorgen —
Der Kampf hält wach —
Und jeden Morgen
Den Arbeitstag.

A. v. d. Wyck, Werk Dortmund

Komm...

Komm, wir gehen Hand in Hand
Heut' durch deutsches Arbeitsland...
Durch Räderjurren und Maschinen-
gestampf,
Durch Motorengedröhn und zischenden
Dampf,
Durch Hallen, in denen Oefen glühn
Und konverter goldene Garben
sprühn —
Wo glühweißer Stahl in Pfannen
quillt,
Brausend Kokillen und Formen füllt;
Arane hoch in Lüften schweben,
Lasten tragen, senken, heben.
Wo dröhnend der Fallhammer Lied
erklingt,

Am Schraubstock Säge und Feile singt,
Die Spindel der Drehbank nie müßig
ist,
Der Meißel in knirschendes Eisen sich
frißt;
Wo Blöcke, durch der Walzen Gewalt
Auferstehung feiern in neuer Gestalt.
Wo man glaubet an Deutschlands
eherne Kraft,
Denn Arbeit ist Glauben, der nie
rastend schaffst.
Wo der Geist sich paart mit der
schwielligen Hand,
Zum Dienste am Volke und Vater-
land.

E. Scholl, Werk Hörde



Zum Muttertag am 15. Mai

Aufn.: Brindmann-Schröder, Bavaria-Verlag, München

Pünktlichkeit

Dunnerwer, et es half Sesse,
Nu ower rut, du olle Hesse.
Reib dä Frau vör ären Mann,
Noch dann ilieg Führ an.

Wilm dä trock sid henig an,
Drank noch en Täsken Koffei dann.
Bitt sid noch en Prümken af,
Noch sid ilieg ob en Draß.

Ob den Berg dann no dem Wert,
waß et still aß wie ine Kerl.
Süs gewünlich üm dä Tiet,
Sog man vürle Arbeitslüt.

Aß hä nun lam ant Hüttentor,
Dem Pfortner waß dat garnich flor,
Dat Wilm lau freu schon waß all ob.
Weiß am die Uhr, den Duffelkop.

Do soog hä dann dä richtge Tiet,
Wier trüge laupen, waß tü wiet.
Do waß erm flor, dä Mann har recht.
Wacht Wieß! van Owend geiht diet
schlecht.

Aß hä des Owends kam no Hus,
Troch hä dä Stürne termlich trus,
Doch sine Frau gaf erm en Schmah,
Ed bin ten Schuld min leiwer Schah.

Dä Uhr hätt uß en Streik gespeßt,
Sä hätt va Morn tü freu geschellt.
Dat gläuf ed schon, sag hä drop dann,
Du meinst et gurt mit dinen Mann.

Doch, leiwe Frau, dat merke dir,
Dat Pünktlichkeit es eine Fier,
Doch zwei Stunden! vör de Pünktlich-
keit,
Dat geiht doch örwer dä Gemütlich-
keit.

J. L.

Torkontrolle

Von Josef Rösler, Maschinenführer, Werk Dortmund

Es ist 1/6 Uhr morgens. Leichter Nebel liegt über den Straßen. Ein Strom werktätiger Menschen strömt durch das große Werkstor, das unerfülllich zu sein scheint. Da kommt plötzlich einer, der nicht zu den andern gehört. Er hat offenbar eine recht fröhliche Nacht verlebt. Er ist glücklich, endlich den Bahnhof erreicht zu haben, tritt an das Schalterfenster der Markenkontrolle und verlangt breitspurig: „Ein-mal dritter Klasse nach Mengede.“ Da ihm bedeutet wird, das hier ein Eisenwerk und kein Bahnhof sei, trottet er kopfschüttelnd in den trüben Morgen...

Ein Arbeitskamerad kommt im Eiltempo den Hauptweg zurückgerannt. Angehalten, poltert er los: „Ich hab den Schlüssel von Karnickelstall in der Tasche und die Olle kan de Piers nit fauern.“ Er wohnt nicht weit ab und kommt pünktlich wieder zurück.

Um 6 Uhr heulen die Sirenen. So wie das Tor die Massen bisher aufnahm, so stößt es nun die Massen wieder aus, die ihrem Heim zueilen.

20 Minuten nach 6 Uhr kommt ein Nachzügler, der alte H. „Dat is in 23 Jöhren dat erste Mol. Der olle Becker is Schuld.“

Gegen 7 Uhr kommt ein neuer Stoß der Gefolgschaft und die Handwerker der werksfremden Unternehmer. Die Einlaßkarten werden geprüft.

Im Laufe des Vormittags kommt einer, der glaubt, bei der Union-Brauerei zu sein und 16 Hektoliter Bier zu bezahlen.

Dann wieder sucht ein junges Mädchen einen Schlosser A., mit dem sie am letzten Sonntag spazieren gegangen ist. Der vermeintliche Schlosser ist aber nicht zu finden. Das Mädchen vermag sich nur schlecht zu trösten.

Inzwischen geht es langsam auf Mittag zu; die ersten Essenträger kommen an. Mit Freuden wird der Hentelmann in Empfang genommen. Bald ergießt sich wieder der Strom der Werktätigen durch das Tor, die zur Nachmittagschicht gehen, und die von der Morgenschicht kommen.

Zwischen den Schichtzeiten liegen die Bürostunden. Immer ist am Tor Betrieb; die einen kommen, die andern gehen.

Nachmittags kommt ein kleiner, aufgeweckter Junge angesprungen, zeigt einen Zettel, worauf Name und Markennummer stehen und sprudelt los: „Die Mutti hat gesagt, Vater soll sofort kommen, da der Klapperstorch gleich käme.“ Der Wunsch wird sofort erfüllt und schon fünf Minuten später rennt jemand mit sorgenvollem Gesicht durchs Tor, um so schnell wie möglich heimzukommen.

Am Abend wird es um das Werkstor ruhiger, bald haben auch wir Feierabend.

Blühende Einfassungen im Garten

VON H. ROLLETTER, GARTENMEISTER, WERKSAUFSICHT, WERK DORTMUND

Um den Raum im Blumengarten noch viel mehr auszunutzen, sollte man, wo irgend möglich, blühende Einfassungen schaffen, die nicht nur durch die Schönheit ihrer Blütenbänder wirken, sondern meist auch reiche Sträucher für unsere Vasen bereithalten. Rührend in ihrer Blüentreue sind die margueritenartigen gelben *Doronicum caucasicum*, die alljährlich im April ihren Reichtum ausbreiten, dann die zu gleicher Zeit blühenden *Iris pumila*, die wundervollen frühen niedrigen Schwertlilien, deren dunkelblaue, hellblaue, weiße und gelbe Blumen wie kostbare Seide schimmern. Als prachtvolle Einfassung sei *Iberis*, Schneeflocke genannt, die im Mai durch ihre großen weißen Sterne bezaubert. *Saxifraga leptophylla* in krauem, grünem Blättergewand sendet feingestielte, duftige, weiße Sternlein in die Welt, während *Veronica rupestris* dichtgedrängte, zierliche Blüentrauben auf die nahende Stunde warten, mit ihrer blauen Holseligkeit den Frühlingstag zu segnen! Die Asten der Lenzzeit sind auch erwacht und arbeiten an ihrer Knospenfülle, bald schimmert es zart- und lavendelblau über der Reihe der Asten, alpinus superbus, liebliche Margueriten. Aus feingebogenen Blättchen, zu anmutigen Laubbechern zusammengefügt, schickt *Saxifraga umbrosa* die langgestielten köstlichen Glimmerblüten ins Frühlingslicht, ein still-bescheidenes, getreues Blütenkind. Mitte Mai, wenn die frühen Geum dahin sind, schweben die glühenden Rosenbälle, des Geum-Feuerballs über dem schmutzen Laub, herrlich anzusehen in ihrer jungen lenzfrohen Schönheit. Auch *Lychnis viscaria* fl. pl., die Bechnelle, mit ihren graziösen Blumen in apertem Rosa, säumt gern unsere Beete ein, das seine Blattgrün hat sich bald dicht zusammengeschlossen. Einen kostbaren Sternrand in licht- und dunkelrosa Tönen spenden uns die *Pyrethrum-Margueriten*, wie auch die einzig schönen Frühsummer-Aster, *Aster subcoccineus floribundus*, mit ihrer lavendelfarbenen Sternentraube. Federnelken, *Dianthus plumarius*, in weiß und rosa, reichen sich die Hände, unser Gartenglück mit Duft und Farbe zu umfassen und aus prächtigen Blattkissen streben die Blattspitzen von *Heuchera sanguinea* und Feuerrippe mit dem reichen Behang ihrer entzückend feinen rosigen Purpurlocken empor in den Sommertag. Ein beseligendes Blütenband ist auch das reizende *Veronica incana* im Silberblatt mit den kostbaren zarten Blütenähren in tiefem Violett. Höchste Freudenspender sind sie alle, anspruchslos und winterstark, darum willkommen überall im Heimatsfrieden unserer Gärten.

Blumen ans Fenster

Von Friedrich Jäckel, Werksaufsicht, Werk Dortmund

Manchem Arbeitskameraden ist ein Kleingarten versagt. In den meisten Fällen wird er aber ein geeignetes Fenster oder einen Balkon besetzen, die im Sommer zur Pflege von Blumen geeignet sind. Es macht viel Freude, sich in der Freizeit mit seinen Blumenkindern zu beschäftigen.

Leicht ist die Pflege an einer reinen Südlage; auch Südost und Südwest sind sehr geeignet. Keine Ost- und Westlage sind annehmbar. Bei Nordlage gehört ein fester Wille und große Liebe dazu, um Blumen mit Erfolg zu züchten.

Die Blumenkästen zimmert man am besten aus Fichtenholz; in den Boden gehören ein paar Löcher, damit das überschüssige Wasser beim Gießen abfließen kann. Die Kästen streiche man mit irgendeiner bunten Leinölfarbe, ausgenommen grün, damit das eigene Grün der Pflanzen zu schöner Wirkung gelangt.

Als Erde empfiehlt sich Mistbeet- oder Komposterde, die man mit guter Landerde und Rheinsand mischt, damit sie locker bleibt.

Zur Bepflanzung kommen in den meisten Fällen wohl Geranien in Frage, die besonders in der Sonnenlage voll blühen. Sie haben nur den Fehler, daß sie ab Mitte August in die Länge gehen und dann stetig ausbleichen. Die Züchter sind zwar um die Zucht niedriger Sorten bemüht, die aber meist in der Blühwilligkeit zu wünschen übriglassen. In schattigen Lagen sind Fuchsien sehr zu empfehlen. Ein schöner Schmuck der Kästen sind Flegelgeranien, die nach unten ranken. Da sie aber in windigen Lagen leicht brechen, nimmt man dort gern Petunien. Es gibt davon viele schöne Neuzüchtungen. Petunien müssen nur viel gegossen werden, um voll zu blühen. Wo etwas Schatten ist, pflanzt man Ampelfuchsien. Aufrechte Ranker für die Kästen sind Flegel, wilder Wein, die Cobrea und die Wollbohne; sie schaffen namentlich auf sonnigen Balkonen schattige Plätzchen.

Arbeitskamerad, verschönere dein Heim durch Blumen!

Hinter den Kulissen der Werkspause

10 Uhr 45. Der rote Übertragungswagen ist soeben eingefahren. Schon entsteigen ihm Tonmeister und Toningenieur, uns längst bekannte Leute, waren sie doch bereits bei der Generalprobe und bei der im letzten Augenblick aufgeschobenen Übertragung bei uns.

Da stoßen sie auch schon gleich auf die erste Schwierigkeit: „Dieses Gerüst da hat doch bei der Probe nicht da gestanden?“ „Nein, aber aus technischen Gründen ließ sich dieser Kran nicht so fertigstellen, daß er transportiert werden konnte.“ Es ergeben sich also andere Verhältnisse für Akustik und Mikrophonstand. Die Leute vom technischen Rundfunkdienst sind aber jeder Lage gewachsen. Schnell wurden noch einige Anweisungen gegeben für die Aufstellung der Mitwirkenden und Zuhörer.

Nun erfahren wir die größte Schwierigkeit dieser Werkspause. Ansager Willi Platte (im Rundfunk als Onkel Willi bekannt) ist verhindert, für ihn springt Wilm Bödenholt ein. Da kommt er auch schon zwischen Drehbänken und Hobelmaschinen geschlendert, bezieht sich fast sachmännlich die einzelnen Anlagen und Maschinen. Aber daß das der Herr Bödenholt sein soll, der Kiepenkerl, können wir gar nicht fassen; stellen wir uns doch darunter einen biederen westfälischen Bauern vor. Aber es hilft ja alles nichts, es ist und bleibt der Wilm.

Unsere erste Frage: „Sind Sie über Programmfolge und Werksangelegenheiten im Bilde?“ „Nein“, mehr kann er uns nicht erwidern. Wir haben also die Hände voll zu tun, um in der kurzen noch zur Verfügung stehenden Zeit alles Wissenswerte zu unterbreiten.

Wir sitzen draußen auf dem Rasen vor dem Werkscharheim und geben einige Tips über Werk und Werkschar. In seinem schönen westfälischen Dialekt macht er uns bald klar, daß wir heute seinen sonst so beliebten Humor etwas vermissen werden. Wir sind im ersten Augenblick darüber nicht gerade erfreut; aber er versteht es so meisterhaft, uns zu belehren. „Schließlich ist es etwas anderes, ob man auf einem großen Hüttenwerk, dessen Gefolgschaft nur zum geringen Teil an der Pause teilnehmen kann, die Werkspause überträgt, oder aber die Mittagsstunde einer Brauerei durch den Aether sendet, bei der vom Direktor bis zum letzten Lehrling alle um das Mikrophon geschart sind!“ Letzten Endes wäre es sehr billig, sagt der Ansager weiter, dem deutschen Arbeiter nur immer und immer wieder bereits gehörte oder auch gelesene Posen und Witze vorzutischen, von denen er nichts weiter hat als Minuten Frohsinn.

So war dann unsere Werkspause eine besinnliche Stunde, wie die WZJ. in ihrem Bericht ganz richtig sagt, von kunstvollem Inhalt und reinen, klaren Darbietungen. Man sollte eigentlich davon keine der Darbietungen hervorheben, der ganze Rahmen für sich schon war eine geschlossene Folge sich durch das Wort des Ansagers ergänzender Darbietungen. Es war ein großer Erfolg nach außen hin. Nicht das Gegröhl und dauernde Bravoschreien wird ja letzten Endes bewertet, wohl aber die eiserne Disziplin, so wie sie unsere Arbeitskameraden bewiesen haben. Und so können und wollen wir stolz sein auf das Wort der Rundfunkleute: „Das war eine richtungweisende Werkspause!“



Unser Ansager Wilm Bödenhoff



Werkspause beim Hüttenverein

Aufnahmen: Strohmeyer, Bildstelle (7); Schleh, Dortmund (4)



Die große Halle vermochte Mitwirkende und Zuhörer kaum zu fassen



Unsere Werkfrauengruppe in ihrem schmutzen Festkleid



Werksschar singt



Kreis-Press- und Propagandawalter Twittenhoff, Brigadeführer Bauer, Dr. Bretschneider und Betriebsobmann Schulte bei unserer Werkspause



Dichtgedrängt standen die Arbeitskameraden in der Halle der mechanischen Werkstatt

Begeisterte Zuhörer



Männerchor Hüttenverein mit an erster Stelle!



Bravo kleine Margot Teske



Rudolf Hoffmann, Bochum, leitete auch die tüchtige Werkkapelle

E. K. Höller erzählt:

Der Hammerstiel im Glaschrank

Ich muß weit ausholen. Mein Vater ist Schuhmacher. Wer zu ihm „Schuster“ sagen würde, erklärt sich zu seinem Todfeind. Denn Schuster spielen kann jeder. Schuhmacher sein dagegen muß man gelernt haben.

Als Kind habe ich immer gern in meines Vaters Werkstatt gesehen. Ich habe sogar mein eigenes Werkzeug in Liliputgröße gehabt; und immer, wenn der Vater besonders gute Laune hatte, weil Arbeit in Fülle auf ihn wartete, durfte ich Knirpschuster meine Nagelkünste an einem alten Schuh probieren.

In so einer Stunde brach einmal ein Hammerstiel in meines Vaters Händen mitten durch. Der Vater schimpfte. Ich lachte. Ich konnte den Vater einfach nicht verstehen. Seine Hände hatten doch den Hammerstiel durchschwielt. Also mußte er, wenn er doch immer dünner und dünner wurde, mitten durchbrechen.

Der Vater hat selbstverständlich einen neuen Hammerstiel eingetrieben. Den alten schenkte er mir zum Spielen. Komisch — dreimal sonderbar — von all dem Spielzeug meiner Jugend ist nichts erhalten geblieben. Nur der Hammerstiel hat mich nie verlassen. An ihm sehe ich deutlich und mahnend die fleißige Hand meines Vaters eingeschliffen. Kein Wunder, daß ich dieses für den Alltag unbrauchbare Stück Holz zu den Dingen des Sonntags erhoben habe.

Und kein Wunder ist es, daß der abgearbeitete, durchschwielte, fingerdurchrundete Schuhmacherhammerstiel in dem Glaschrank, in dem ich seltene, mir heilige Dinge aufbewahre, den Ehrenplatz einnimmt. . .

Vier graue Steine

Mit einem Sinn, dessen ich mich nicht schäme, schreibe ich: Die Fabrik, deren Schicksal ich tragen helfe in eiferner Pflichterfüllung als namenloser Dsenarbeiter, hat von dem Haus, in dem ich geboren bin, Besitz ergriffen. Sie hat es rechtmäßig gekauft, und unfallsicher abreißen lassen, weil auf seinem Platz ein Hochhaus der Arbeit errichtet werden sollte.

Wenngleich meinen Eltern das Haus nie gehörte und wir in ihm nur als glückliche Mietzahler wohnen durften, habe ich es dennoch zu meinem Vaterhaus erhoben. Darum soll es nicht rührselig klingen, daß ich, als der Abbruch des Hauses nüchternste Wahrheit wurde, zu dem Polier ging und um vier alte Steine bat. Der Polier gab sie mir. Er mag sich nichts Absonderliches dabei gedacht haben. Für ihn waren es eben nur vier wertlose Steine. Für mich jedoch waren sie mehr. Ich wußte, einstens sind sie rotbackig und ansehnlich gewesen. Dies allein ließ mich sie lieben; Kindheit lebt in mir so unauslöschlich wie die ewige Sonne im großen Himmel.

Der Polier mag mich sonderbaren Bitter schon lange vergessen haben. Und das ist gut so; denn gegen meinen Willen bin ich als sonderbarer Rauß verschrien. Und doch — wenn ich meinem Sohn von meiner Kindheit erzähle und nicht mehr weiter kann, hole ich mir die vier grauen Steine aus dem Keller, baue sie als Quadrat aneinander und ranke Erinnerungen hinein, ohne die ich — wie ohne Licht, Luft und Sonne — nicht leben könnte.

In diesem Quadrat, zwischen diesen vier grauen Wänden, in diesem Haus, hat mich meine Mutter geboren. Und all das andere, unvergeßliche, das laute und stille, frohe und traurige Erleben meiner Kindheit, wird für mein Kind lebendiges Verstehen.

Vier graue, zeitverwitterte Steine, vier überflüssige, unbrauchbar gewordene Steine sind für die meisten der lieben Mitmenschen unnötiger Ballast. — Für mich sind sie mehr. — Sie sind mir Inbegriff eines Vaterhauses. . .

Adam

In jener Zeit, als jeder neue Tag Krisen heraufbeschwor, die zu Massenkündigungen führten, schaffte ich eine Zeitlang mit einem Mann Schulter an Schulter, der den Namen Adam trug.

In der Belegschaft gab es Leute, die Adam für dumm und doof hielten. Dumm, weil er kindhaft an Dinge glaubte, die er nicht sah — und doof, weil er mehr arbeitete, als sein Meister von ihm verlangte. Andere Kameraden jedoch hielten ihn für einen vernünftigen Kerl und schafften gern in seiner Kolonne.

Gewiß, der Mann namens Adam war komisch. Er wühlte für zwei, aß aber dafür für vier. Jedes Stück Brot, ob hart oder weich, ob liegengeblieben oder geschenkt bekommen, fand Gnade in seinem Mund. Dafür wurde auch jede Arbeit, ob leichte oder schwere, sofern sie mit Schuppe und Hacke erledigt werden konnte, von Adams kräftigen Armen spielend leicht bewältigt. Manche Geschichte über dieses Mannes Arbeitsfreude wird noch heute auf der Fabrik von Mund zu Mund berichtet. Die nachdenklichste ist folgende:

Fast jeden zweiten Sonntag mußte Adam Frühschicht machen. Arbeit fand er im Rotsaßeabladen, Schlackenbärenaufladen und Füchseausbrechen. Daß immer nur Adam Sonntagschicht machen durfte, heißt was. Denn an diesen Tagen gibt es fünfzig Prozent Lohnaufschlag. Doch Adam hat sie sich immer ehrlich und sauer verdient.

Da jedoch der Arbeitsstrom der Hüttenindustrie damals immer langsamer und krankhafter pulsierte, wurde eines Tages auch Adam trotz seines Fleißes einer der vielen, die das herzlose Pflaster der Erwerbslosenstraße trampeln mußten. Wenige Wochen Alltag, und der Arbeitskamerad Adam war vergessen. Aber, nicht für lange, denn eines Montagsmorgens war

er wieder in aller Munde, weil Sonntags der für diesen Morgen bestellte Arbeiter die Dsenbunker voll Rotsaße schippen wollte, dies nicht mehr tun brauchte, weil der Bunker schon über Nacht vollgeschippt worden war.

Tief und schwer grübelte der für die Abladearbeit bestellte Mann über dieses Erlebnis nach. Und weil er immer fester der Ansicht wurde, daß nur der entlassene Adam den Wagen ohne Lohnaussicht abgeladen haben könnte, schluckte er damit die bittere Erkenntnis, daß Menschen, denen die Arbeit Lebensnotwendigkeit ist, unter zwangsweiser Arbeitslosigkeit mehr leiden müssen als unter der damit verbundenen Erwerbslosigkeit.

Dies ist die Geschichte Adams. Sie ist Wahrheit und bleibt Anklage jener Zeit, die Menschen nicht das sein ließ, was sie von Anbeginn ihres Lebens sind — Arbeiter! Pflichterfüller!

Das weiße Nachtmahl

Die Landstraße hatte mich. Langer Wanderjahrswochen müde ließ ich mich von ihr ins Siegerland führen. Später sollte sie mich nach meiner Heimat Westfalen tragen.

Es ging gegen Abend. Die Sonne hatte ihr Tagdienen beendet. Ihre Abschiedschönheit strahlte dunkelrot.

Vor mir lag ein Dorf. Seine Ziegeldächer stachen puppenstubenschön gegen den sattblauen Abendhimmel.

Neben dem Dorf lag ein Wald. Er war nicht groß, auch war er nicht stammreich. Aber schön war er anzusehen. Im Licht und Leuchten der sinkenden Sonne schien er Kreuzfarn himmlischer Güte und irdischer Vergänglichkeit zu sein.

Die Landstraße lief schnurgezogen ins Dorf. Sie war Jahrhunderte älter als all die kleinen weißgetünchten Häuser zu ihrer Rechten und Linken.

Was die Straße erlebt und gesehen, wußte vielleicht der Mond zu erzählen. Der jedoch liebt die Menschen mehr als sich selbst und bleibt deshalb lieber stumm.

Gleich in dem ersten der Häuser brannte Licht. Hinter blumengeschmückten Fenstern leuchtete es mattgelb in einen Garten hinein.

Das Gartentor hing lose in seinen Angeln. Zaghaft öffnete ich es und ging zögernden Schrittes bis dicht an das Haus heran. Hier wagte ich leise an die Fenster Scheiben zu klopfen. Erst leise. Dann laut. . .

Ich blickte in eine petroleumerhellte Küche. Eine Frau und vier Kinder saßen vor einem langen Tisch und löffelten aus tiefen Tonschüsseln ihre Nachtpeise.

Noch einmal klopfte ich gegen die Fenster Scheiben. Wieder leise. Wieder laut. . .

Die Menschen in der Stube hörten das Klopfen. Erschreckt hielten die Kinder mit Essen inne. Warm und deutlich fragte die Stimme der Frau: „Wer ist da?“

Ich bat um ein Nachtlager. Sofort schloß die Frau die Haustür auf. Prüfend schaute sie auf mich. Ohne Furcht sagte sie einladend: „Komm'n Sie!“ und ging mir voran in die Stube. „Er ist ein großer Bruder von euch“, meinte sie beruhigend zu den Kindern. Dann schob sie Stuhl und Schüssel für mich zurecht.

Wir aßen.

Es mundete.

Die Tonschüsseln mußten nachgefüllt werden. Die Frau umsorgte uns. Sie war die Seele des Nachtmahls. Sie schien nicht für sich selber zu leben.

Nach dem Essen faltete die Frau ihre schwieligen Hände. Ihr Mund sprach:

„Betende Gebärde

Brach das Brot der Erde.

Das Gott gegeben

Zum Leben.

Auf daß es stärke

Zum Werke. Amen!“

Hernach, als die Kinder zu Bette lagen, saß ich noch lange Zeit mit der Frau in der Küche am gemütlichen Herdfeuer.

Immer wieder mußte ich aus meinem jungen Leben erzählen. Auch die Frau war noch jung. . . Vielleicht deshalb bat sie mich plötzlich, das Bild meiner Mutter zu wortmalen. Später erzählte sie:

„Als mein Mann vor wenigen Jahren beim Bau eines Krankenhauses tödlich verunglückte, ließ er mich und die Kinder zurück. Die Kinder wollten ernährt und gekleidet sein. Also suchte ich Arbeit und fand welche als Putzfrau und Wäscherin. Tag und Nacht war ich fleißig. Es galt die Kinder anständig zu halten. Bald kommen die zwei ältesten aus der Schule. Gleich dem Vater wollen sie Maurer werden.“

Die Frau schwieg. Aus der Erinnerung heraus echote ihre fast unhörbare Stimme: „Und wenn es auch nicht immer leicht war, hab ich dennoch immer dem Seeligmann seine Kinder und sein Haus reingehalten.“

Eine alte Uhr tickte die Mitternacht an. Die Worte der Frau waren unantastbar rein. Da — sie geboten — Abschied zu nehmen von einem Menschen, zu dem ich innerlich Mutter sagte. Und ich ging — ging meine Straße im Wissen — es gibt noch Frauen, die heilig sind. . .

Mit „KdF.“ nach Afrika

2500 Urlauber besuchen das italienische Imperium

Von Ludwig Thiele, Verkauf Qualitätsstahl

I.

Es war für uns 2500 Teilnehmer der Mittelmeerfahrt der „KdF.“-Flotte eine freudige Überraschung, als wir wenige Tage vor der Abfahrt erfuhren, daß Marschall Balbo, der Generalgouverneur Lybiens, Dr. Len und die gesamte „KdF.“-Flotte für zwei Tage nach Tripolis, der Hauptstadt Italienisch-Nordafrikas, eingeladen hatte.

Erwartungsfroh ging's am 14. März von Essen aus mit ausnahmsbereiter Kamera gegen Süden. Fast zu kurz war die Nachtfahrt, denn sehr viele Fragen, die das bevorstehende Erlebnis in jedem wachrief, waren in reger Unterhaltung zu behandeln. Noch einmal wurde der Fahrtroute auf dem mitgenommenen Atlas genau nachgespürt: Genua, Neapel, Palermo, Tripolis, Lissabon, Bremerhaven, ein schönes Stück der „Alten Welt“.

Der Sonnenaufgang am Vierwaldstätter See war das erste herrliche Erlebnis. Hoch ragen die Berge der Alpen in den blauen Himmel und spiegeln die weißen Spitzen in den klaren Fluten. Ganz tief im Tal ein Wildbach, von einem schmalen Pfade begleitet. Riesige blankgeschliffene Steine suchen beiden den Weg zu versperren. Schwindelnd hoch windet sich unser elektrisch getriebener Zug in zahllosen Serpentinien zum Gotthardt empor. Oft verschwindet die Morgensonne hinter den Bergen, und immer kehrt sie leuchtender wieder. Ich bedaure, daß uns der Zug bei Göschenen schließlich unbarmherzig los von dieser Farbenpracht und in das Dunkel des Gotthardt-Tunnels hineinreißt. Vierzehn Minuten habe ich nun Zeit, mich auf den neuen Eindruck jenseits des Gotthardts vorzubereiten. In der soeben erlebten Gebirgswelt, an den Ufern des Vier-



Pompeji, im Hintergrund der Vesuv

waldstätter Sees — das wird uns klar — konnte sich jener Freiheitsdrang eines stolzen Volkes entwickeln, den uns der große Idealist unter unseren Dichtern, Friedrich Schiller, so überzeugend schildert.

Beim Ausgang des Tunnels beginnt in Airolo überraschend die italienische Schweiz. Unfruchtbar ist die Landschaft, doch überreich an Naturschönheiten. Lago Maggiore, Luganer See, Como-See, zu Recht vielbesungene Begriffe, die sich wie ein schöner Film vor unseren Augen verwirklichen und wieder entschwinden.

Mit Chiasso ist italienisches Gebiet erreicht. Schnell werden die Alpen flacher und weichen schließlich der fruchtbaren Poebene. Man kann es verstehen, daß es den westgermanischen Langobarden, die im 7. Jahrhundert von ihrer Heimat an der Elbe hierhergezogen waren, in diesem Gebiete so gut gefiel, daß sie sich hier ein neues Reich und eine zweite Heimat schufen, die heute noch nach ihnen benannte Lombardei. In weiter Ferne glänzt der Mailänder Dom in der Sonne. Der Po wird überquert, und bald steigt das Gelände wieder zum Apennin an.



Nervi an der italienischen Riviera

Seltam berühren uns, für die Berg und Wald untrennbare Begriffe sind, diese völlig kahlen Höhenzüge. Einst waren sie dicht bewaldet, doch jahrhundertelanger Raubbau ließ alles veröden. Die Krume wurde dünner und dünner, bis der Stein überall hervortrat, der die neuerdings an einigen Stellen aufgenommenen Wiederaufforstungsversuche völlig unsichtlos erscheinen läßt. Ein ausgetrocknetes Flußbett schlängelt sich durch das mit industriellen Werken besäte Quertal und wartet auf seine Aufgabe, die etwaigen Regenmengen in kurzer Zeit dem Meere zuzuführen, um dann wieder für lange Zeit trocken zu liegen. Denn die waldlosen Berge sind nicht mehr in der Lage, den wichtigen Lebensspender festzuhalten. In unzähligen Tunnels wird der Apennin durchquert, bis Genua, die uralte, schon von den Ligurern gegründete Stadt, und damit das Ligurische Meer, ganz plötzlich vor uns liegt.

Wie die meisten italienischen Hafenstädte, so muß man auch Genua vom Meer aus sehen. Dann wird es verständlich, daß man diese Stadt die „Superba“, die Prachtige, nennt. Unübersehbar türmen sich große Häuser und Paläste vom Strande aus die Hänge des hier fast bis an die See herantretenden Apennins hinauf. Ein Haus scheint auf das andere gebaut zu sein, die untersten im Wasser selbst, die höchsten auf den Spitzen der Berge. Alles wird überfrönt von alten, starken Befestigungen, die auf die kriegerische Vergangenheit dieser Stadt hinweisen. Stark umkämpft war Genua, die frühere Beherrscherin des westlichen Mittelmeeres, zu allen Zeiten. Schon im 2. Punischen Kriege wurde es 200 Jahre v. Ztw. von Hannibal nach seinem Zuge über die Alpen zerstört und nach der Vernichtung Karthagos von den Römern wieder aufgebaut. Im Mittelalter stand es in fast dauernder Fehde mit Venedig, Pavia und Florenz um die Vorherrschaft in Norditalien. Diesen kämpferischen und zugleich der See zugewandten Geist verkörpert auch ein Mann wie Kolumbus, dem die Genuenser als dem größten Sohne ihrer Stadt ein prächtiges Denkmal errichtet haben.

Genua ist heute wieder eine saubere Großstadt. Von dem berüchtigten schmutzigen Durcheinander der großen Hafenstadt ist nicht mehr viel zu sehen, seitdem der Faschismus dort aufzuräumen begonnen hat. Geblieben sind jedoch die charakteristischen, auf die Hügel führenden Treppengassen, die großen Paläste der alten Kaufmannsfamilien, das bunte Leben in den engen Straßen und Gassen mit der zum Trocknen ausgehängten Wäsche und die noch aus römischen Zeiten übernommene Art der Straßenpflasterung mit dicken Steinplatten. Ganze Viertel mit riesigen modernen Häusern entstehen neu und zeigen, daß der Faschismus auch der Entwicklung dieser Millionenstadt einen neuen Impuls gegeben hat.

Mit der Drahtseilbahn fahre ich auf die Höhen hinauf und sehe die Stadt auch von der Landseite her vor mir ausgebreitet. Am Fuße des Righi liegt der bekannte alte Friedhof Genuas, der Campo Santo. Eigenartig berührt der Anblick der in dieser großen Anzahl nebeneinander gestellten Marmorgrabmäler. Sehr viel Geld, Arbeit und künstlerische Begabung und wertvollstes Material scheinen hier an der Schaffung von Pseudo-Kunstwerken verschwendet worden zu sein. Ich kann mich des Eindrucks nicht verwehren, als habe hier das Erhabene die Grenzen zum Lächerlichen bereits deutlich überschritten.

Im Westen führt der Blick von den Hügeln zum Hafen hinunter, in dem gerade das größte italienische Passagierschiff, der den Amerikadienst versiehende „Rex“, ablegt. Neben ihm, etwas kleiner, leuchtet das helle Weiß unserer drei „KdF.“-Dampfer.

Herrlich ist die italienische Riviera in der Nähe Genuas. Wir wandeln durch Palmen- und Apfelsinenhaine, und die Sonne scheint warm auf uns nieder. Man badet auch zu dieser Jahreszeit in den in allen Farben schillernden Fluten Nervis. In der Ferne ist Rapallo zu sehen,

das uns bereits durch den hier im Jahre 1922 erfolgten Abschluß eines Wirtschaftsvertrages zwischen Deutschland und Sowjetrußland bekannt ist.

Am Abend werden wir am Kai mit lauten „Hitler“- und „Duce“-Rufen verabschiedet. Noch von weitem sehen wir Genua wie ein einziges, riesig großes beleuchtetes Gebäude in hochragenden Terrassen aus dem Meere aufsteigen. Im Morgendämmern ist Elba zu sehen, die kleine Insel, von der der Korse im Februar 1815 aus seiner ersten Verbannung entwich, um nochmals nach Frankreich zurückzukehren. Am folgenden Morgen erscheint der Vesuv, dieser einzige auf dem europäischen Festlande noch tätige Vulkan, in der Ferne. Er schickt seine Rauchsäule wie seit Jahrhunderten friedlich zum Himmel empor. „Fuma sua pipa“, er raucht seine Pfeife, sagt der Italiener. Damit hat er das Bild richtig getroffen, denn in regelmäßigen Abständen vermindert und verstärkt sich die dem Krater entsteigende Wolke. Lustig stößt der Vulkan sogar dann und wann einen runden Rauchring empor. Doch wehe, wenn die gewohnte Rauchsäule einmal verschwindet. Dann hat sich die Krateröffnung irgendwie verstopft, eine regere Tätigkeit im Erdinnern hat eingesetzt, und mit elementarer Gewalt wird sich der Vulkan wieder einen Abzug schaffen. Tod und Verwüstung verbreitet er dann um sich.

Noch 1906 und 1930 erfolgten derartige Ausbrüche und Zerstörungen. Die größte dieser Naturkatastrophen verursachte jedoch der bekannte Ausbruch im Jahre 79, als die drei blühenden römischen Städte Pompeji, Herculaneum und Stabia fast über Nacht meterhoch von heißem Aschenregen bedeckt wurden. Ergreifend lautet der auf uns überkommene Bericht des jüngeren Plinius an Tacitus über den Untergang Pompejis und den Tod seines Onkels, des berühmten Geschichtsschreibers Plinius.

Sehr schwierig gestalteten sich die zu Beginn des 19. Jahrhunderts begonnenen Ausgrabungen, da die Asche sich in all den Jahrhunderten zu einer festen, licht- und wasserdurchlässigen Schicht verhärtet hat. Aber gerade unter dieser Schicht erhielt sich die Stadt so, wie sie der Vesuv

überraschte, und daher ist es heute möglich, das damalige Leben genau kennenzulernen. Ein eigentümlich wehmütiges Gefühl überkommt den Besucher dieser toten Stadt. Man fühlt sich 1900 Jahre zurückversetzt. Die herrlichen Bauwerke und meist griechischen Säulen sind bis zu einigen Metern Höhe so gut erhalten, die Tempel in ihrer Anlage und Großräumigkeit, die Bäder und Amphitheater in ihrer praktischen Einrichtung, die Privathäuser und Straßen, alles ist so lebensnah, daß die Stadt im Geiste wieder lebendig wird. Und doch ist sie tot. Ihre Kunstwerke, Denkmäler, Haushaltsgegenstände, Gipsabdrücke der vielen in den Häusern aufgefundenen erstickten Menschen, Geld, verbrannte Nahrungsmittel, alles ist in Museen, zum größten Teile im Nationalmuseum in Neapel, untergebracht. Herrlich sind die Mosaiken, erhaben die klassischen Skulpturen, die in der Hauptsache in Herculaneum gefunden wurden, Apoll, Diana, Venus, Hercules, Aphrodite, die tanzenden Jungfrauen usw. Man ist gebannt von so viel edler Kunst und kann sich nicht satt schauen an all den herrlichen Werken, von denen man bisher stets nur Abbildungen und Kopien bewundern konnte.

In den untergegangenen Städten und in Neapel selbst blühte vor 2000 Jahren die griechische Kunst. Schon um 700 v. Zth. hatten die damals



Der Hafen von Capri

das Mittelmeer beherrschenden Griechen Neapolis, die „Neustadt“, neben einer alten Ansiedlung, der „Paläopolis“, der „Altstadt“, gegründet. Schnell hatte sich der Ort entwickelt, und während der Herrschaft Roms diente das griechische Neapel den Römern als kulturelles Vorbild. Später haben die verschiedensten ausländischen Dynastien in Neapel geherrscht. Die schönste Erinnerung an ihre Gewaltherrschaft hinterließen die Anjous in dem prächtigen, unmittelbar am Meere gelegenen, Ende des 13. Jahrhunderts errichteten Castel Nuovo.

Allerdings geht uns Deutschen in Neapel selbst die Berechtigung des bekannten „Napoli vidi e poi mori“, Neapel sehen und dann sterben, nicht recht auf. Malerisch und romantisch sind die vielen engen, wäschebehängten Gassen, bunt das Leben und Treiben in ihnen, doch auch heute noch scheinen Schmutz und Armut unlösbar mit dieser Romantik verbunden.

Die Schönheit Neapels wird hauptsächlich durch die Einzigartigkeit seiner Umgebung bedingt. Weit schweift der Blick von den nördlich angrenzenden Höhen über das Panorama der Stadt hinweg zum rauchenden Vesuv, wohl das bekannteste Landschaftsbild der Welt. Westlich liegt Sorrent und weiter im Hintergrund Capri, die „schönste Insel der Welt“. Und wirklich, sie überzeugt auch den, der diesem Superlativ skeptisch gegenüberstand. Die strahlende Sonne, der blaue Himmel, das

in allen Farben schillernde Meer, die bizarren Felsen und romantisch eingelagerten Buchten, Palmen, Pinien, Zitronen- und Apfelsinenhaine, Magnolien- und Oleanderbäume, weiße Häuser und in gewagten Serpentin zur Höhe führende Pfade. Nur schwer kann sich das Auge wieder von dieser herrlichen Landschaft trennen.

Die Nacht bringt uns weiter südlich nach Palermo, der Hauptstadt Siziliens, dieses einstmals so überaus fruchtbaren Eilands, in dessen durch Sklaven bearbeiteten Großgrundbesitz das alte Rom seinen Getreidezuschußbedarf befriedigte. Zwar gehört Sizilien noch heute zu den fruchtbarsten Teilen Italiens, doch von der ehemaligen Kornkammer ist nicht mehr viel übriggeblieben. Raubbau und dauernde Kriegsverheerungen haben auch hier ihre bedauerlichen Spuren hinterlassen. Schon im frühen Altertum verdrängten die seefahrenden Griechen die phönizischen Bewohner und gründeten hier blühende Kolonien. Dann kamen die Karthager, die Römer, Goten, Vandalen, Byzantiner, schließlich die Sarazenen und Normannen. Zu tiefe Wunden haben diese Jahrhunderte geschlagen; nur Jahrhunderte können sie wieder heilen.

Palermo selbst liegt auf schmalem, fruchtbarem Schwemmland zwischen Meer und Bergen. Bei unserem Autobusausflug nach dem hochgelegenen Monreale werden wir mit dem nur den Sizilianern eigenen Temperament in allen Straßen und Gassen, von allen Fenstern und Balkonen aus begrüßt. Später streitet man sich darum, jedem einzelnen von uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt zeigen zu dürfen. Groß und allgemein ist die Begeisterung für die „deutschen Freunde“. Man spricht gern zu uns von der glorreichen Sanktionszeit, von den 46 „Feindesstaaten“, denen Italien mit römischer Tapferkeit standgehalten hat, und von dem befreundeten Deutschland Hitlers, das sich nicht an diesen Sanktionen



Hohes Treiben an Bord



„Der Deutsche“ im Hafen von Tripolis

beteiligt hat. Zum Abschied hat sich am Rai eine nach Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, und noch weit ins Meer hinaus begleiten uns die „Hitler“- und „Duce“-Rufe und die Klänge der von einem sizilianischen Schwarzhemden-Musikzug gespielten Nationalhymnen. Noch lange sehen wir die weftlich Palermos aufleuchtenden Serpentina auf dem Monte Pellegrino.

Nun geht die Fahrt durch das Tyrhenische Meer um die Westspitze Siziliens herum und quer durch das Mittelmeer auf die afrikanische Küste zu. Südlich Siziliens wird die Insel Pantelleria gesichtet, das italienische Malta. Gerade in den letzten Jahren ist sie als Gegenpol zu dem von den Engländern seit 1800 beherrschten Malta stark befestigt worden. In der folgenden Nacht wird die kleine Syrte, der Golf von Gabes, durchquert, und in der Morgendämmerung liegt Tripolis, die Hauptstadt Lybiens, vor uns. Ein anderer, uns völlig fremdartig erscheinender Erdteil ist damit erreicht. Man muß sich die wechselvolle geschichtliche und kulturelle Vergangenheit Nordafrikas ins Gedächtnis zurückerufen, will man die Gründe für dieses fast unüberbietbare Durcheinander der Rassen, Kulturen, Religionen, Architekturen usw. erkennen, das gerade Tripolis eine vielleicht einmalige Note gibt.

Wohl selten ist ein Land durch immer neue Kriege und Machtkämpfe, die es über sich hat ergehen lassen müssen, von größter politischer und wirtschaftlicher Bedeutung in solche Ohnmacht und Unfruchtbarkeit zurückgesunken. Nach den Griechen wurde die Nordküste Afrikas jahrhundertlang von den Phöniziern beherrscht. Die punische Hauptstadt, das um 800 v. Zth. gegründete Karthago in der Nähe des heutigen, in französischem Besitz befindlichen Tunis, besaß in ihrer größten Blüte etwa 1 000 000 Einwohner, hatte also die für die damaligen Bevölkerungs- und Verkehrsverhältnisse ungeheure Größe Roms. Es beherrschte die weftliche bekannte Welt, bis es nach den drei punischen Kriegen von den Römern dem Erdboden gleichgemacht wurde. Zur Zeit Cäsars kam auch Tripolis, in dessen Nähe die Römerstädte Sabratha und Leptis Magna lagen, in römische Hand. Als römischer Besitz erreichte der Küstenstrich seine größte Blüte. Durch großzügige Bewässerungsanlagen wurde die Wüste mehr und mehr zurückgedrängt. Eine Bevölkerung, deren Zahl die der italienischen Halbinsel wahrscheinlich überstieg, lebte auf äußerst fruchtbarem Boden und in zahlreichen Großstädten, deren Kulturstand dem Roms und Neapels entsprach. Große Mengen Getreide wurden von Afrika aus als Steuer der Metropole des Weltreiches zugeführt, um dort oft zur Wahlbeeinflussung an die Plebejer verteilt zu werden.

Doch das römische Reich zerfiel schließlich vor dem Ansturm der wandernden Nordvölker. Während man sich in den großen Städten Nordafrikas in gelehrten Re-

den darüber stritt, ob Christus Gottes Sohn oder nur Mensch sei, während Katholiken und Arianer sich gegenseitig verleumdeten, folterten und töteten, um bei dem für bald bevorstehend vorausgesagten Weltuntergang mit möglichst vielen Verdiensten vor ihrem Gott erscheinen zu können, drangen die germanischen Vandalen von Spanien aus ins Land ein und machten das inzwischen wieder zur Millionenstadt angewachsene Karthago zu ihrer Residenzstadt. Phantastisch wirkt heute dieser Zug eines kleinen, aber äußerst tapferen germanischen Volkes.



Strasse in Tripolis mit dicht verschleierten Frauen

den darüber stritt, ob Christus Gottes Sohn oder nur Mensch sei, während Katholiken und Arianer sich gegenseitig verleumdeten, folterten und töteten, um bei dem für bald bevorstehend vorausgesagten Weltuntergang mit möglichst vielen Verdiensten vor ihrem Gott erscheinen zu können, drangen die germanischen Vandalen von Spanien aus ins Land ein und machten das inzwischen wieder zur Millionenstadt angewachsene Karthago zu ihrer Residenzstadt. Phantastisch wirkt heute dieser Zug eines kleinen, aber äußerst tapferen germanischen Volkes.

Etwa 70 000 werden es gewesen sein, eine auf Gedeih und Verderb zusammengeschweißte Gemeinschaft, die zu Anfang des 5. Jahrhunderts, vom Strudel der Völkerwanderung erfasst, ihre germanische Heimat verließen. Durch Südfrankreich ging's nach Spanien, auf Planwagen und Pferden, in das noch heute nach ihnen benannte Andalusien. Doch die Uebermacht der Westgoten drängte von Norden. Da wurde die gefährliche Ueberfahrt zum benachbarten Kontinent gewagt. Sie gelang, und in kurzer Zeit hatten höchstens 30 000 germanische Krieger das von Millionen bewohnte Gebiet bis nach Tripolis und Leptis Magna unterworfen.

Man kann diesen gigantischen Erfolg einer so kleinen Schar nur verstehen, wenn man daran denkt,



Der Kaktus, die Blume Nordafrikas

daß jeder dieser Kämpfer von einer unbändigen Tapferkeit und rückichtslosen Hingabe an sein Volk beseelt war. Es müßte endlich damit Schluß gemacht werden, den Namen dieses heldenhaften Volkes noch heute als Inbegriff des Grausamen und der sinnlosen Vernichtung zu mißbrauchen. Zwar werden die Vandalen den mit Gift und Dolch kämpfenden Nordafrikanern nicht gerade mit christlicher Liebe beggnet sein, doch ihren das germanische Ansehen schädigenden Ruf verdanken sie in der Hauptsache der Lüge und Verleumdung, die auch schon zu jener Zeit beliebte Mittel waren zur Bekämpfung und Schädigung Andersgläubiger. Die Vandalen hatten nämlich schon auf ihrem Zuge durch Spanien die im Gegensatz zu Rom stehende gemäßigtere Lehre des Arius angenommen.

Erst 1929 war es der militärischen Kraft des Faschismus möglich, die



Aufnahmen: Thiele

Zwei unzertrennliche Gefährten der Wüste

neugewonnene Kolonie ganz zu unterwerfen. Doch nach der Vernichtung der Senussi und ihres Hauptwiderstandsnestes, der Oasen Kufr an der ägyptischen Grenze im Süden, war der Weg für die friedliche Durchdringung frei. Zwar scheitert Libyen wegen seiner Unfruchtbarkeit für die Ansiedlung der überschüssigen italienischen Bevölkerung fast vollkommen aus, jedoch wurde seine große strategische Bedeutung bereits während des Abessinienfeldzuges sehr eindeutig unter Beweis gestellt, als italienische Truppen auf der parallel zur Küste angelegten modernen Autostraße in kürzester Zeit in den Norden der Kyrenaika und an die ägyptische Grenze gebracht wurden. So wirkt sich der Besitz dieses Wüstengebietes für Italien als Sicherung seiner neu erworbenen afrikanischen Kolonien aus, eine Aufgabe, zu deren Erfüllung Italien das Land durch riesige, im trassen Mißverhältnis zum wirtschaftlichen Erfolg stehende Investitionen befähigt.

Inzwischen hat es Italien verstanden, vom Feinde zum besten Freunde des Islams zu werden, den es nun als wichtige Größe in seine politische Rechnung einsetzt.

(Schluß folgt)

Schadenverhütung — Wirtschaftsdienst am Volke

Ein Gespräch mit dem Leiter der RAS. (Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung) Pg. Karl Neumann

Schadenverhütung, volkswirtschaftlich gesehen

„Sobald man die Tatsache anerkennt, daß sich — wie es Reichsminister Dr. Goebbels kürzlich ausgedrückt hat — die Nationalkraft eines Volkes aus der Leistungsfähigkeit des einzelnen einerseits und andererseits aus den dem einzelnen anvertrauten Wirtschaftswerten aufbaut, tritt das Problem der Schadenverhütung aus der Sphäre des Privat- und Eigeninteresses in die der Volksgesamtheit und des positiven Gemeinnutzes über. Aus der nationalsozialistischen Grundauffassung geht unmittelbar hervor, daß jeder Schaden, der scheinbar lediglich den Privatmann und sein Eigentum trifft, gleichzeitig ein Schaden für die wirtschaftliche Kraft und den Besitz des Volksganzen ist.“

Es muß daher die höchste Aufgabe jedes Deutschen sein, diese Volkskraft und die aus ihr erwachsenden Wirtschaftswerte so pfleglich wie möglich zu behandeln. Bei dem zur Zeit vorhandenen Mangel an Facharbeitern bedeutet ein Betriebsunfall nicht nur einen Lohnausfall für den Betroffenen, sondern auch einen Produktionsausfall für die Gesamtheit. Bei einem tödlichen Unfall oder bei einem Unfall, der dauernde Arbeitsunfähigkeit oder auch nur Beschränkung der Arbeitskraft zur Folge hat, fallen außerdem der Verunglückte und seine Familie der Gesamtheit zur Last. Niemals wird die Unfallrente die Höhe eines regulären Facharbeiterlohnes erreichen. Die Berufsausbildung der Kinder wird zwangsläufig behindert. Auch der Versuch der Frau, durch eigene Erwerbstätigkeit den Verdienstausschlag wettzumachen, muß sich ungünstig auswirken. Die Kaufkraft einer solchen Familie vermindert sich und dadurch wird die Gesamtwirtschaft geschädigt. Der einzelne ist eben durch seine Familie mit der Volksgemeinschaft und ihrer Wirtschaft so eng verknüpft, daß jeder Schaden des einzelnen sich irgendwie als eine Schädigung des Ganzen volkswirtschaftlich bemerkbar machen muß.“

Sind Schäden nicht meist durch Versicherungen gedeckt?

„Gerade in diesem Punkte besteht noch eine unglaubliche Verwirrung der Begriffe. Ein Schaden kann niemals durch die Versicherung „gedeckt“ sein, höchstens kann der einzelne Geschädigte als Privatmann durch die Versicherung einen Gegenwert für den ihm entstandenen Schaden erhalten. Der zum Beispiel durch eine fahrlässige Brandstiftung eines Bauernhofes entstandene Schaden ist nur scheinbar durch die Versicherungssumme ausgeglichen. Die verbrannten Sachwerte, Gebäude, Maschinen, Futtermittel und Brotgetreide, sind dem Volkvermögen unwiederbringlich verlorengegangen; denn waren vor Eintreten des Schadens zwei Werte vorhanden, nämlich die Versicherungssumme und der Bauernhof mit seinen Geräten und Vorräten, so ist nach Vergütung des Schadens nur noch einer dieser beiden Werte übriggeblieben.“

Wenn man, wie es häufig geschieht, bei dieser Feststellung einwendet, durch Schäden werde Arbeit beschafft, weil zum Beispiel ein niedergebrannter Bauernhof neu errichtet werden müsse, und auf diese Weise werde das Kapital der Versicherungen in Umlauf gebracht und volkswirtschaftlich nutzbar gemacht, so begeht man dabei einen Denkfehler: das Kapital der Versicherungsgesellschaften liegt ja nicht untätig in den Tresoren, sondern es arbeitet in der Wirtschaft. Ebenso wie das Sparkapital spielt das Versicherungskapital bei der Finanzierung der deutschen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen eine erhebliche Rolle. Ganz abwegig aber ist der Einwand, daß bei Rückgang der Schäden der Anreiz zum Abschluß von Versicherungen fortfalle. Ebenso gut könnte man dem Ausbruch gefährlicher Seuchen untätig zusehen, um für die Heilmittelindustrie Arbeit und Absatz zu schaffen. Das Versicherungsgewerbe ist nicht um seiner selbst willen da, sondern ist ein Mittel zum Zwecke des Gemeinnutzes. Die Volkswirtschaft hat ein großes Interesse an der Bildung von Versicherungskapital, weil nicht alle Schäden vermeidbar sind. Trotz der Verringerung der Schäden wird die Versicherung niemals überflüssig werden. Deshalb wird von der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung der Sicherungsgedanke propagiert und stets zur Versicherung geraten.“

RAS. als Mittler zwischen Volk und Wissenschaft

„Wenn Sie fragen, ob die RAS. bei der Propaganda zur Schadenverhütung in das Arbeitsgebiet einer ganzen Reihe fachlich zuständiger Stellen eingreife, so kann ich darauf nur erwidern: Die RAS. will ganz bewußt nichts anderes als Propagandainstrument sein, das das Material der für die einzelnen Fachgebiete zuständigen Stellen zum Besten der Volkswohlfahrt und der Volkswirtschaft auswertet. Die RAS. will ein Bindeglied zwischen Wissenschaft und Volk sein. Wissenschaftliche Erkenntnisse sind erst dann für das Volksganze von Nutzen, wenn sie in allgemeinverständlicher Form der breiten Masse zugänglich gemacht werden. Das Aufklärungsmaterial stammt selbstverständlich von den maßgeblichen Fachleuten und wird von diesen vor der Veröffentlichung überprüft.“

In Deutschland wird alles versucht, um die Volkskraft zu heben und die industrielle wie landwirtschaftliche Produktion zu steigern. Es wäre daher sinnlos, auf der einen Seite derartige Anstrengungen zu machen und auf der anderen Seite untätig die Tatsache in Kauf zu nehmen, daß in Deutschland jährlich rund 30 000 Menschen tödlich verunglücken, daß mehrere hunderttausend durch Unfallverletzungen Schädigungen davontragen, daß die Sachschäden jährlich in die Milliarden gehen. Angesichts dieser Tatsache bedarf es keines weiteren Nachweises für die Notwendigkeit einer Organisation wie der Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung.“

Die Betriebsportgemeinschaft berichtet

Werk Dortmund

Übungsgemeinschaft

Übungsgemeinschaft jetzt auch für Tennis

Um auch den Tennissport auf eine breitere Grundlage zu stellen, beabsichtigen wir, auch eine Übungsgemeinschaft für Tennis zu bilden. Jedes Gefolgschaftsmitglied (und dessen Familienangehöriger) kann beitreten. Anmeldungen nimmt die Sportgeschäftsstelle (Wertstr. 734) entgegen. Der Monatsbeitrag für die Mitglieder der Übungsgemeinschaft beträgt monatlich 1 RM. Nachdem die Anmeldungen eingegangen sind, wird der Spielplan bekanntgegeben. Der Spielplan für die Wettkampfgemeinschaft wie für die Übungsgemeinschaft Tennis wird von der Leitung der Betriebsportgemeinschaft im Einvernehmen mit den beiden Fachwarten der Wettkampf- und Übungsgemeinschaft aufgestellt.

Kostenlose Anleitung: Jedes neue Mitglied hat einen Anspruch auf 6 kostenlose Unterrichtsstunden (Massenunterricht) durch einen Tennislehrer. Jede erhaltene Stunde wird in der Mitgliedskarte bescheinigt.

Für die Mitglieder der Wettkampfgemeinschaft erfolgt Sonderregelung.

Kleinkaliberschießen

Übungsstunden der Kleinkaliber-Schützenabteilung

Tag	Zeit	Schicht
1. Übungsgemeinschaft		
Montags	17 bis 20 Uhr	Vormittagschicht
Dienstags	9 bis 12 Uhr	Nachmittagschicht
Mittwochs	15 bis 17 Uhr	Nachschicht
Donnerstags	(wird noch angegeben)	—
2. Wettkampfgemeinschaft		
Freitags	17 bis 20 Uhr	—
Sonntags	9 bis 12 Uhr	—

Lehmann, Betriebsportwart

Harweg, Leiter der Wettkampf- und Übungsgemeinschaft

Werk Hörde

Der Betriebsport wird die Struktur im deutschen Sport maßgeblich verändern

Man kann wohl jetzt schon mit Recht behaupten, daß die Umgliederung des ehemaligen Werkportvereins in eine Betriebsportgemeinschaft ein Markstein in der Geschichte der Leibesübungen auf dem Werk schon ist und darüber hinaus für die sportliche Entwicklung Hördes überhaupt werden kann. Der Spielverkehr in den Übungsgemeinschaften der einzelnen Betriebe untereinander hat bewiesen, daß die Abneigung so vieler Sportvereine in Hörde tatsächlich nur auf dem Papier besteht und vielleicht in der Geisteswelt einiger Unbelehrbarer, die durch ihren Vereinsfanatismus dem Sport insgesamt mehr Schaden als dienen. Die von den Sportwarten aufgestellten Übungsgemeinschaften setzen sich aus Angehörigen der verschiedensten lokalen Vereine zusammen, und man kann sagen, die Gruppen bilden ohne Ausnahme Mannschaften mit „einem Herz und einer Seele“. Diese Feststellung berechtigt tatsächlich zu den schönsten Hoffnungen.

Wir haben in Hörde eine Anzahl guter Einzelkämpfer. Diese wenigen vertzettelten sich leider noch in viel zu vielen kleinen Wettkampfgemeinschaften verschiedener Vereine.

Gesetzt der Fall, die Hörder Vereine fänden tatsächlich den Mut, sich zu vereinigen. Es wird jedem einleuchten, daß dadurch in jeder Fachart Kampfmannschaften entstehen, die mit zu den stärksten im Reich gehörten. Man wende nur nicht ein, daß diese Einigungsbestrebungen durch zu viele unüberbrückbare Gegensätze unmöglich würden. Allein der Hinweis, daß sich längst zwei deutsche Brudervölker zu einem Großdeutschland gefunden haben, beweist die Väterlichkeit einer Vereinsbrüderlei, die mit einem Völkerverbund, über den jedes deutsche Kind lacht, zu vergleichen ist.

Glaube, Hoffnung und Vertrauen beseelen jeden deutschen Volksgenossen beim Lesen und Hören der großdeutschen Einigkeitsbestrebungen. Warum sollte nicht im kleinen, d. h. im Hörder Sport, ein gemeinsamer Weg möglich sein?

Der Mitgliederbestand der Hörder Vereine setzt sich in erster Linie aus den Werkträgern und deren Angehörigen zusammen.

Eine Sammlung der Kräfte würde zu einer Befreiung von überflüssigen inneren Spannungen führen und die Sehnsucht nach Vereinheitlichung wäre um ein weiteres, wenn auch kleines Glied erfüllt.

Pg.

Wettkampfgemeinschaft

Turnen

Die Anmeldungen für das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau sind getätigt worden. Nachmeldungen werden nicht mehr entgegengenommen. Das Ausscheidungsturnen für Breslau findet am 15. Mai in Hagen statt.

An der festlichen Ausgestaltung des 1. Mai im Zelt auf dem Hochhofen Sportplatz waren die Turner und Rollschuhläufer beteiligt.

Fußball

Wettkampfergebnisse in der Zeit vom 15. April bis 24. April 1938

15. April: Germania Düren 1. Tgd. gegen Hüttenverein Hörde 1. Tgd.	2:2
16. April: Germania Düren 1. Tgd. gegen Hüttenverein Hörde 1. Tgd.	1:4
17. April: Lindenhof 1. Tgd. gegen Hüttenverein Hörde 1. Tgd.	4:2
Hüttenverein Hörde 1b-Tgd. gegen Sportfreunde 1a-Tgd.	3:7
Hüttenverein Hörde 3. Tgd. gegen Sportfreunde 2. Tgd.	1:1
18. April: Hüttenverein Hörde Jungliga gegen Arminia Marten Jungliga	2:3
Hüttenverein Hörde gegen Arminia Marten Reserve	3:1
24. April: BSG. Hoersch Dortmund 3. Tgd. gegen Hüttenverein Hörde 3. Tgd.	0:3
BSG. Hoersch Dortmund 2. Tgd. gegen Hüttenverein Hörde 2. Tgd.	0:7
BSG. Hoersch Dortmund 1. Tgd. gegen Hüttenverein Hörde 1. Tgd.	2:1
Hüttenverein Hörde Jungliga gegen VfL Marathon Jungliga	6:4
Hüttenverein Hörde 1. gegen Germania Kirchhorde 1.	2:1

Handball

15. April: Hüttenverein Hörde Tgd. gegen Tus Wellinghofen Tgd.	8:7
Hüttenverein Hörde 2. gegen Tus Wellinghofen 2.	3:6
Hüttenverein Hörde 1. gegen Tus Wellinghofen 1.	5:7
24. April: SV. Arnsberg 09 1. gegen Hüttenverein Hörde 1.	9:5

Schwerathletik

Die Jugend-Ringermannschaft des Werkes Hörde startete an den Ostertagen in Köln und unterlag knapp mit 12:10 gegen die Jugendmannschaft des Kölner Klub für Kraftsport.

An dem für den Gau Westfalen durchgeführten Turnier für Jugendringen am 15. April 1938 des WC. Hörde 04 belegten die Jugendlichen Pfeiffer und Müller den 1. und 3. Platz.

Im Mannschaftsringen für Jugend unterlag im Meisterschaftskampf Roland Dortmund gegen BSG. Hüttenverein Hörde mit 11:8.

Die Seniorenmannschaft beteiligt sich an den Aufstiegskämpfen für die Gauklasse.

Mehrere Gewichtheber starteten an den Ostertagen in Holland. Im Feder- und Leichtgewicht behaupteten sich unsere Vertreter an erster Stelle, während im Mittelgewicht die Holländer den Sieg behielten.

Auch in den diesjährigen Mannschaftsmeisterschaftskämpfen im Gewichtheben steht die 1. Mannschaft bisher ungeschlagen an der Spitze der Tabelle.

Übungsgemeinschaft

Rundenspiele im Fußball

Nachdem sich bis zum 25. April 1938 zwanzig Betriebe bereit erklärt hatten, an den Rundenspielen für Fußball teilzunehmen, wurde am gleichen Tage in Anwesenheit einiger Sportverbewarte die Auslosung vorgenommen. Es wird in zwei Gruppen gespielt.

Gruppe I:

Hochhofenwerk (Hentelmann)
Bauabteilung (Mattukat)
Eisenbahn Hütte (Zehr)
Martinwerk II (Schröder)
Feinwalzwerk (Stichel)
Lehrwerkstatt (Grunwald)
Verwaltung (Schillo)
Kokerei (Martin)
Bergüterei (Schlüter)
Stahlwalzwerk (Schnitzlerling)

Gruppe II:

Versuchsanstalt (Knauf)
H.R.W. (Kauth)
Eisenbahn Hochhofenwerk (Zehr)
Martinwerk I (Schröder)
Hauptlager (Goth)
Mech. Werkstatt II (Bellmann)
Hammerwerk (Koch)
Bauabteilung Martinwerk (Dumpe)
Hochhofen-Maschinen-Betrieb (Flach)
Steinfabrik (Krebs)

In Klammern die Sportverbewarte der einzelnen Betriebe.

Der Sportverbewart haftet dafür, daß in seiner Mannschaft nur Spieler seines Betriebes spielen. Spielberechtigt sind alle Gefolgschaftsmitglieder, die der Übungsgemeinschaft angehören. Jugendliche unter 17 Jahren sollen in Jugendmannschaften unter sich spielen. Die Schiedsrichter für die Reihenspiele werden vom Sportbüro aus bestellt.

Ergebnisse der bisher ausgetragenen Spiele:

26. 3.: Hochhofenwerk — Hochhofen-Maschinen-Betrieb	2:0
2. 4.: Hochhofenwerk — Feinwalzwerk	2:3
8. 4.: Hochhofenwerk — Verwaltung	2:1
15. 4.: Hochhofenwerk — Eisenbahn Hochhofenwerk	0:0
21. 4.: Hochhofenwerk Jugend — Verwaltung Jugend	0:1
22. 4.: Hochhofenwerk — Bauabteilung Martinwerk	0:1
23. 4.: Verwaltung — Feinwalzwerk	0:2
23. 4.: Hochhofenwerk — H.R.W.	3:2

Handball

Für die Handballspiele haben sich bisher folgende Betriebe gemeldet: Verwaltung, Versuchsanstalt, Bauabteilung, Lehrwerkstatt, Hochhofenwerk und H.R.W.

Lehrgänge im Schwimmen

Das Schwimmbad ist eröffnet. Die Mitglieder der Betriebsportgemeinschaft haben zu den angegebenen Stunden (siehe Übungsplan) freien Eintritt. Ab 9. Mai beginnen folgende Lehrgänge:

- Für Nichtschwimmer zum Erlernen des Schwimmens.
 - Für Schwimmer zur Erfüllung der Bedingungen der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft.
 - Vorbereitung für das Reichsportabzeichen (Leichtathletik und Schwimmen).
- Anmeldungen für die Lehrgänge werden auf dem Sportbüro und durch die Sportverbewarte entgegengenommen.

Schmidt, Betriebsportwart

Vogeljang, Leiter der Wettkampf- und Übungsgemeinschaft

Oliv im Fußball - Offener - Turnier der Übungsgemeinschaft Ablimbau — Althausverwaltung 8 : 1



Zeichnung: E. Muß, Althaus, Werk Dortmund

Rätsel- und Schachette

Lösung der Schachpreisaufgabe

Die Aufgabe stammte von Heinrich Jambon, Radsfabrik, Werk Dortmund. Lösung: Sd4—e2, Zugzwang, Brennpunktaufgabe. Die Schlüsselfigur öffnet die d-Linie und unterbricht die Diagonale d1—f3. Somit ist eine Verlagerung der schwarzen Dame erzwungen.

Die eingelegten Verführungen führen nicht zum Ziel.

S beliebig scheidet an Dd1	Te4 scheidet an f:Te4
Bc5 scheidet an De2	Lg7 scheidet an D:g2
Bc3 scheidet an Dd1	K beliebig scheidet an Db3 +
Bg3 oder g4 scheidet an Dh1	Lb5 scheidet an Ba4
Te6 beliebig scheidet an Dd5	Bg7 + scheidet an D:D
	S oder D oder B:D... patt

Von 50 Einsendungen waren 18 Lösungen richtig. Wegen der großen Anzahl der Einsendungen wurden die Preise auf 8 erhöht. Durch das Los wurden folgende Preisträger ermittelt:

Johann Anders, Kohle- und Eisenforschung	Walter Engelke, Abnahme
Heinrich Boegel, Wärmestelle	Johann Mohr, Weichenbau
Kurt Comes, Brückenbau	Hans Kater, Preßwertwerkstatt
Willy Dreifert, Laboratorium	Franz Sobota, Bauabteilung

Wir haben uns über die Mitarbeit sehr gefreut. Einzelne Einsender haben sich besondere Mühe gegeben. So schreibt uns z. B. Gefolgsmann Kurt Comes: „Die Schachaufgabe ist ein Kleinod unter den Zweizügern, ein Irrgarten von Verführungen. Schwarz ist in Zugzwang. Weiß braucht nur einen Tempozug. 23 Züge mit Schachdrohung stehen ihm zur Verfügung, 21 davon bedt die tapfere schwarze Dame, einen weiteren der Bauer f5. Gegen den 23. Zug (Textzug) gibt es keinen Widerstand. Zwar öffnet er für Schwarz die begehrte d-Linie, aber nur, um der schwarzen Dame den Weg zum bitter notwendigen Punkt d1 zu sperren.“

Allen, denen das Los nicht hold war oder die nicht die richtige Lösung fanden, sei das folgende hübsche Gedicht mit der Lösung von Gefolgsmann Wilhelm Dreifert Trost und Ansporn.

Ein Königreich für ein Pferd

Die „Schwarze“¹⁾ hält mit strengem Blick
St. Barbara²⁾ beim Feind zurück.
Und spricht mit Arg und Trug:
„Freund Weiß sie sind am Zug.“³⁾

Den brückt die Fessel⁴⁾ gar nicht schlecht
Und denkt, bin doch kein Weibervnecht.
Bringt durch die stolze Kavall'rie
Die schwarze Herge in die Knie.

Versucht nicht lang die Kreuz und quer
g2—g4 und ähnlich mehr,
Von wegen der Parade⁵⁾
Wär's viel zu lang und schade.

Und sagt: „Matt in zwei Zügen,
Wird jedenfalls genügen.“
Das Köhlein auf e2 gestellt,
Des Feindes Reich zusammenfällt.

¹⁾ Die schwarze Dame; ²⁾ Schutzgöttin der Artillerie (weißer La4 und Te6) und (weißer Dh5 und Bg6) bilden zwei Batterien; ³⁾ Zugwechsel, wäre Schwarz am Zug, könnte Weiß folgend sofort matt setzen; ⁴⁾ Te6 ist gefesselt; ⁵⁾ Nach 1. g2—g4 folgt Dh1 und beide Abzugsmatt sind gedeckt. Ebenso auf 1. e3, Dd1, 1. e5, De2, 1. Te5, Dd5.

Kammrätsel

Von Artur Kuhlenberg, Kleinbau, Werk Dortmund



Bedeutung der Kämme:

1. Stadt in Westfalen; 2. Stadt an der Weser; 3. Stadt in Thüringen; 4. Geburtsort des Propagandaministers Dr. Goebbels; 5. Stadt in der Pfalz; 6. Stadt an der Elbe; 7. Stadt in Ostpreußen.

Die obere Reihe des Kammes ergibt, wenn die Buchstaben EEKRTT in die leeren Felder richtig eingesetzt sind, einen Betrieb des Werkes Dortmund.

Besuchskartenrätsel

Von Artur Kuhlenberg, Kleinbau, Werk Dortmund

C. Naubek

Buer

In welchem Betrieb ist der Herr beschäftigt?

Aus den Betrieben

Amtswalterbesprechung am 28. April

Trotz der Versammlungsruhe mußten die Amtswalter unseres Werkes zu einer wichtigen Besprechung zusammengerufen werden, da keine Möglichkeit bestand, in so kurzer Zeit die gerade herausgekommenen Anordnungen zu übermitteln.

Betriebsobmann Schulte hielt zunächst einen rückblickenden Vortrag über die Entstehung der Deutschen Arbeitsfront und dabei gab er die künftige Haltung der Amtswalter bekannt. Werkschärführer Worm erledigte dann schnell einige Angelegenheiten der Stammwerkschär.

Den Hauptpunkt dieser Besprechung bildete natürlich der 1. Mai. Leider wurden all die Befehle und Anweisungen, die für diesen Tag erlassen waren,

kurz vor ihrer Ausführung aus Anlaß der schlechten Wetterlage widerrufen und umgeändert.

Der Betriebsobmann gab dann Aufschluß über die neue Betriebsordnung und deren grundsätzlichen Änderungen. Die neue Urlaubsregelung fand bei den Amtswaltern rege Zustimmung. Auch die Einrichtung der neuen Bücherei fand dankenden Beifall.

Hauptwerkschärführer Balzer erhielt dann das Wort über den neuen Dienstplan der Stammwerkschär.

Jubilarehrung bei den Schwerbeschädigten des Werkes Hörde

Aus einem besonderen Anlaß versammelten sich am Tage des überwältigenden Bekenntnisses am 10. April zu Führer und Reich die Schwerbeschädigten des Werkes Hörde im Sängenheim Stümpel. Fast restlos waren sie dem Rufe des Zellenobmanns Kamerad Goetze gefolgt, um dem Vertrauensmann Kamerad Wegmann an seinem fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläum zu ehren. Zündende Musik, ausgeführt vom Werkschärmusikzug, unter straffer Leitung des Kameraden Bells jun., eröffnete den festlichen Abend. Kamerad Kehler hatte folgenden Prolog verfaßt:

Deutsch sein, heißt treu sein in jeglichen Dingen!
Das kündet uns alte Heldenmär.
Die Treue krönt jedwedes Bollbringen,
Gereicht auch dem Ärmsten des Volkes zur Ehr.

Ehre sei dem, dessen Streben gilt,
Daß Arbeit in Segen sich wende!
Ehre dem schaffenden Geist, erfüllt
Arbeit und Brot in tausende Hände!

Doch rundet sich der Kranz der Jahre,
In treuer Pflichterfüllung verbracht,
Wie heut bei unserm Jubilare,
Dann sei seiner Treue besonders gedacht!

In freudiger Anerkennung neigen
Wir uns vor ihm, stolz grüßen wir ihn
Als deutscher Treue lebendigen Zeugen,
Der dem Adel der Arbeit Gestalt verliehn.

Er ist unser Führer und Kamerad
In steter Treue schon manches Jahr;
In selbstlosem Mühen, mit Rat und Tat
Umjorgt er die anvertraute Schar.

Wir wollen in freudiger Dankbarkeit
Ihm unsere Hände reichen!
Er hat sich unserem Dienst geweiht —
Unsere Treue soll seiner gleichen!

Wie ein Volk sich in Treue zum Führer bekennt,
Eine Welt von Neidern heut sah;
Unser Jubilar sich treuer Gefolgsmann nennt —
Auch ihm gilt unser freudiges: Ja!

In seiner Festansprache hob Kamerad Goetze besonders die vorbildliche Tätigkeit des Jubilars für die Belange der Schwerbeschädigten hervor; für das restlose Vertrauen seiner Kameraden spreche am besten die Tatsache, daß er in jedem Jahre einstimmig wiedergewählt wurde. Zum Schluß der Ansprache erfolgte die „Enthüllung“ des von den Schwerbeschädigten dem beliebten Jubilar gewidmeten Geschenkes auf festlich geschmückter Bühne.

Auch die als Gäste anwesenden Herren, Stadtinspektor Gräve und Stadtoberssekretär Behrensmeier von der Fürsorgestelle Dortmund, betonten die vorzüglichen Eigenschaften des Jubilars, und als Vertreter des Vertrauensrates und der Deutschen Arbeitsfront widmete Pg. Nonnenberg dem an gleicher Stelle tätigen Kameraden herzliche Worte.

Freudig bewegt dankte Pg. Wegmann allen Kameraden für die herzliche Anteilnahme und gelobte, auch fernerhin seine ganze Kraft den ihm gestellten Aufgaben zu widmen, den Kriegs- und Arbeitsopfern gleichsam ein treuer Vater zu sein. Seine Rede klang aus in ein Sieg-Heil auf Führer und Reich.

Die Werksleitung gab ihre Verbundenheit durch eine hochherzige Spende Ausdruck, die in Gestalt eines köstlichen Abendessens und des zugehörigen Gersten-saftes allen vortrefflich mundete.

In ernsten und heiteren Weisen gab ein Doppelquartett der Hörder Sängervereinigung dankbar quittierte Liederspenden. Bei Lied, Musik und angeregter Unterhaltung verliefen die weiteren Stunden nur zu schnell, die bei allen Beteiligten Freude und Zufriedenheit auslösten und noch lange nachklingen werden.

C. Kehler, Hochofen-Maschinenbetrieb

„RdF.“-Reisen und Wandern

Auf, auf, ihr Wandersleut'!

Es muß ja nicht gerade der Schwarzwald sein oder Norwegen oder gar Madeira; an Lenné und Bolme ist es auch ganz schön, und ein Blick vom Kohlberg oder der Hohenlimburg über deutsche Berge und Wälder kann mit gar nichts anderem verglichen werden. Wir haben doch noch die hellen Augen und die offenen Herzen, die Schönheiten unserer Heimat aufzunehmen. So eine Fahrt ins Sauerland hat es in sich. Das kann der, der bisher noch nicht den Mut hatte, mitzumachen, natürlich nicht wissen; und der andere, dessen Landpartie im Wirtshaus Ziel und Ende fand, kann auch nicht davon erzählen.

Die ganze Woche über tragen wir die Sehnsucht nach Sonntag und Sonne, nach Wald und Flur in uns. Manchmal reißt auch ein Entschluß, bis dann am Sonnabend die Wenn und Aber kommen; die Kluft, die Verpflegung, das frühe Aufstehen. — Und wenn wir dann am Sonntagabend braungebrannte Wandersleut' mit blanken Augen heimkehren sehen, dann wissen wir, daß wir wieder einen Tag unseres Lebens aus Trägheit vergeudet haben.

Jeden Sonntag ziehen Kameraden unseres Werks, alte und junge, zu Fuß oder mit dem Rad in Gottes schöne Natur, um sich für den Alltag einen prallen Sack voll Sonne zu holen. Und du?

Paul Hartmann, „RdF.“-Betriebswart, Werk Hörde

Hier spricht die Werkschar

Die Feier des 1. Mai 1938

Als gegen 11 Uhr die Werkscharen des Hüttenvereins unter Vorantritt des Spielmanns- und Musikzuges vom Werkscharheim zum Platz am Tor Dorstfeld zogen, umsäumte eine stattliche Menge von Volksgenossen die Marschwege.

Nachdem Hauptwerkscharführer B a l z e r dem Betriebsobmann die angetretenen Formationen gemeldet hatte, erfolgte die feierliche Flaggenhissung. Auf das Kommando „Heißt Flagge“ stieg die Fahne des schaffenden Deutschlands am Mast empor.

Dann ging der Marsch zur Werkschalle, wo die Werkschärmänner zu beiden Seiten der Rednertribüne Aufstellung nahmen. Nach Eintreffen der Ehrenkompanie der Wehrmacht unterhielten Spielmanns- und Musikzug der Werkschar die Versammelten bis zum Beginn der feierlichen Kundgebung mit schneidiger Marschmusik, wofür mit freudigem Beifall gedankt wurde.

Zur Eröffnung der Kundgebung hielt Ortsgruppenleiter Twittenhoff eine kurze Ansprache. Und dann sprach der Führer. Er würdigte die Bedeutung des 1. Mai als des Feiertages des schaffenden Deutschen, des Arbeiters der Stirn und der Faust, die beide in ihrem Wirken aufeinander angewiesen seien. Und wenn alle Schaffenden das ganze Jahr hindurch ihre Pflicht getan hätten, dann habe auch jeder von ihnen Anspruch auf diesen Feiertag, der in diesem Jahre unter das Motto gestellt sei: „Freut euch des Lebens“. Mit den Liedern der Deutschen schloß die erhebende Feierstunde.

Die Werkscharen formierten sich dann, um in geschlossenem Zuge die Fahnenabordnung zum Parteibüro in der Adlerstraße zu geleiten. Von flotten Marschweisen geführt, bewegte sich der Zug durch die Straßen des Dortmunder Westens, vorbei an zahlreichen festlich gestimmten Volksgenossen, die die Fahnen der Arbeit und die ihnen verschworenen Männer mit erhobener Hand grüßten.

Schulte, Betriebsobmann

M a d e r t, Einsahberichterstatter und Truppführer

Die Anschlagtafel

Unsere Betriebskrankenkasse spricht

Nehmen wir einmal an, Gefolgschaftsmitglieder eines Betriebes hätten sich zusammengeschlossen und eine Sparkasse errichtet. Es werden geringe Beiträge erhoben, damit den Werkskameraden in Fällen besonderer Not ein Geldbetrag als Hilfe zur Verfügung gestellt werden kann. Was würdet ihr von dem Arbeitskameraden halten, der Not vortäuscht, um die Unterstützung zu erlangen? Darauf gibt jeder die richtige Antwort. Verhält es sich aber anders mit dem Arbeitskameraden, der sich krank meldet und nicht krank ist oder noch dem Arbeitsplatz fernbleibt, obwohl er wieder arbeiten könnte? Dieser Arbeitskamerad ist genau so zu beurteilen wie der erste. Warum? Weil dieser Kamerad die gemeinsamen Mittel der Gefolgschaft, die in der Betriebskrankenkasse für alle gleichmäßig verwaltet werden, ohne Grund in Anspruch nimmt. Er vermindert die gemeinsamen Mittel, die nach ihrer Zweckbestimmung nur den Werkskameraden zukommen sollen, die sie brauchen. Die Krankenkassenverwaltung will die Mittel gerecht verteilen. Sie muß nach dem Gesetz so sorgfältig verfahren, wie es ein Vormund gegenüber seinem Mündel zu tun verpflichtet ist. Es ist aber nicht immer einfach, häufig unmöglich, es dem einzelnen anzusehen, ob er krank ist. Jetzt kommt der Vertrauensarzt, denkt ihr? Nein, der Vertrauensarzt soll hier auscheiden. Jeder einzelne muß als Werkskamerad in sich die Verpflichtung für seine Betriebskrankenkasse fühlen. Er muß wissen: Das Kasernenvermögen gehört der Gefolgschaft und muß sorgfältig und anständig von mir betreut werden. Wenn jeder von diesem, an sich selbstverständlichen Standpunkt aus seine Betriebskrankenkasse betrachtet, kommt es allen zugute. Die Kasse kann dann, wie es immer bei Betriebskrankenkassen Tatsache war, bei geringen Beiträgen hohe Leistungen gewähren!

Unsere Jubilare

Werk Dortmund



Am 26. März feierte Herr August Michwin, Kraftversorgung, das fünfundsiebzigjährige Dienstjubiläum



Am 1. April feierte Herr Fritz Gühe, Kraftversorgung, das fünfundsiebzigjährige Dienstjubiläum



Am 28. März feierte Herr Johann Blas, Blockwalzwerk, das fünfundsiebzigjährige Dienstjubiläum



Am 8. April feierte Herr Emil Mönnikes, Zurechtereier Ww. II/IV, das fünfundsiebzigjährige Dienstjubiläum



Am 31. März feierte Herr Friedrich Schulte, Brehwerkwerkstatt, das fünfundsiebzigjährige Dienstjubiläum

Werk Hörde



Bild links:

Am 13. April feierte Herr Franz Adamczyk, Hochtosen, das fünfundsingzigjährige Dienstjubiläum

Bild mitte:

Am 21. April feierte Herr Johann Gabrysak, Werksaufsicht, das fünfundsingzigjährige Dienstjubiläum

Bild rechts:

Am 1. April feierte Herr Heinrich Kuhlmann das fünfundsingzigjährige Dienstjubiläum

Unseren Jubilaren die besten Glückwünsche für ihre weitere Tätigkeit.

Familiennachrichten

Werk Dortmund

Ein Sohn:

Wilhelm von Rönken, Werksmontage, am 17. 4. 38; Ludwig Rauch, Hochtosen, am 19. 4. 38; Fritz Körfer, M. B. Grobwalzwerk, am 16. 4. 38; Erich Förster, Kohle- und Eisenforschung, am 16. 4. 38; Julius Pobanz, Elektrobetrieb, am 15. 4. 38; Paul Neumann, Zur. Walzwerk 2/4, am 21. 4. 38; Heinrich Diederichs, Mechanische Werkstatt, am 22. 4. 38; Erich Langner, Mechanische Werkstatt, am 21. 4. 38; Hans Heller, Thomaswerk, am 22. 4. 38; Anton Barszynski, Thomas-Schlacken-Mühle, am 22. 4. 38; Johann Schulz, Brb.-Montage, am 27. 4. 38; Wilhelm Pelker, Preßw.-Werkstatt, am 28. 4. 38; Hermann Horstkotte, Brückenbau-Werkstatt, am 27. 4. 38.

Eine Tochter:

Richard Speth, Hochtosen, am 16. 4. 38; Heinrich Vatter, Brb.-Montage, am 16. 4. 38; Karl Fritzsch, Kleinbau, am 28. 4. 38; Eugen Brenne, Brb.-Montage, am 19. 4. 38; August Berghardt, Preßw.-Werkstatt, am 22. 4. 38; Otto Pfennig, Hochtosen, am 24. 4. 38; Fritz Kefel, Druderei, am 24. 4. 38; Erich Rüdiger, Hochtosen, am 24. 4. 38; Heinrich Rübenstrund, Eisenbahn, am 23. 4. 38; Eugen Rahnert, Kohle- und Eisenforschung, am 26. 4. 38; Friedrich Obermeyer, Druderei, am 26. 4. 38; Walter Deking, Thomas-Schlacken-Mühle, am 27. 4. 38; Paul Gorfki, Brückenbau-Werkstatt, am 26. 4. 38.

Sterbefälle:

Gesellschaftsmitglieder: Ewald Eggert, Weichenbau, am 22. 3. 38; Heinrich Meyer, Pensionär, am 29. 3. 38; Mathias Herrmann, Zucht-Walzwerk 2/4, am 31. 3. 38; Franz Treder, Pensionär, am 4. 4. 38; Heinrich Bierwirth, Pensionär, am 6. 4. 38; Heinrich Danielsmeier, Eisenbahn, am 7. 4. 38; Adalbert Piotrowski, Preßwerk, am 18. 4. 38; August Schneider, Elektrobetrieb, am 21. 4. 38.

Familienangehörige: Ehefrau Maria des Johann Bihlen, Mechanische Werkstatt, am 4. 4. 38; Ehefrau Anna des Josef Prethmann, Hochtosen, am 14. 4. 38; Kind Horst des Heinrich Nicrmann, Walzwerke, am 23. 3. 38; Kind Wilhelm des Wilhelm Sträter, Eisenbahn, am 1. 4. 38; Kind Wolfgang des Heinz Friedrichs, Wohnst. N.-G., am 5. 4. 38; Kind Rolf-Dieter des Erich Hochler, Preßw.-Werkstatt, am 6. 4. 38; Kind Helmut des Helmut Quersurth, Weichenbau, am 9. 4. 38; Kind Horst des Helmut Quersurth, Weichenbau, am 7. 4. 38; Kind Christel des Michael Benzus, Eisenbahn, am 8. 4. 38; Kind Wilhelm des Wilhelm Bunge, am 10. 4. 38; Kind Margot des Heinrich Krambs, M. B. Stahlwerk, am 12. 4. 38; Kind Ingeborg des Wilhelm Niehus, Preßwerk, am 12. 4. 38; Kind Ingrid des Hugo Krause, Eisenbahn, am 14. 4. 38; Kind Ingrid des Leo Supfar, Eisenbahn, am 14. 4. 38; Kind Helene des Marian Wolkowski, Hochtosen, am 17. 4. 38.

Werk Hörde

Ein Sohn:

Erich Artmann, Mechanische Werkstatt I, am 15. 4. 38; Friedrich Herlinghaus, Mechanische Werkstatt I, am 19. 4. 38; Walter Lambert, Eisenbahnabteilung, am 20. 4. 38; Wilhelm Hartmann, Martinwerk, am 23. 4. 38; Wilhelm Gieselski, Asphaltieranlage, am 23. 4. 38; Wilhelm Ensch, Stahlwalzwerk, am 27. 4. 38; Johann Löcher, Steinfabrik, am 1. 5. 38; Josef Graf, Stahlgießerei, am 2. 5. 38; Willi Aberbed, Feuerwehr, am 3. 5. 38.

Eine Tochter:

Karl Stork, Preßwerk, am 22. 4. 38; Friedrich Meiningshaus, Bergüterei, am 10. 4. 38; Johann Niggemeier, Martinwerk, am 16. 4. 38; Johann Muschal, Stahlgießerei, am 20. 4. 38; Heinrich Kimm, Hochtosenwerk, am 23. 4. 38; Hans Hoeschen, Lademeisterei, am 1. 4. 38; Max Bornhener, M. T. A., am 26. 4. 38.

Sterbefälle:

Gesellschaftsmitglieder: Vorarbeiter Hermann Ottofridenstein, Martinwerk, am 1. 5. 38; Kofillenanbeiter Franz Kujawski, Martinwerk, am 22. 4. 38.

Familienangehörige: Ehefrau des Albert Blöger, Thomaswerk, am 24. 4. 38; Kind Herbert des Bernhard Jarodi, S. R. W., am 30. 4. 38.

Nachruf

Infolge eines Unglücksfalles verschied am 21. April 1938 das Gesellschaftsmitglied unseres Elektrobetriebes

Herr Paul Schneider

Wir trauern um den Verlust eines bewährten Arbeitskameraden, dem wir immer ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Führer des Betriebes und die Gesellschaft der Dortmund-Hörder Hüttenverein N.-G., Werk Dortmund

Wohnungstausch

Schöne, große **Zwei-Zimmer-Wohnung** 1. Oberg., Miete 23,47 RM., gegen ähnliche Wohnung in Dorstfeld zu tauschen gesucht. Schulte, Dortmund, Rheinische Straße 143.

Tausche schöne Zwei-Zimmer-Wohnung mit Waschküche und großem Treppenboden gegen Drei-Zimmer-Wohnung.

Brübach, Dortmund, Gneisenaustraße 69, III. Etg.

Zwei-Zimmer-Wohnung in Hörde oder Umgebung von jungen kinderlosem Ehepaar zu mieten oder gegen abgeschlossene Drei-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht.

Wecke, Dortmund, Blumenstraße 27, II. Etg. rechts.

Bermietungen

Schön eingerichtetes **mobiliertes Zimmer** im Süden Dortmunds, Nähe Lindmannstraße, zu vermieten.

Angebote unter S. 28 an die Hüttenzeitung.

Mietgesuche

Zwei ältere Leute suchen zum 1. Juni eine abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung Angebote unter B. 30 an die Hüttenzeitung.

Kaufgesuche

Gut erhaltenes **Herren-fahrrad** zu kaufen gesucht. Weber, Dortmund, Westerblickstraße 65, II. Etg.

Berkaufe

Gut erhaltenes **Klavier** billig zu verkaufen. D. Aplerbed, Gabelstr. 1.

Fast neue **Patentrahmen-Matratze** (ohne Auflage) für einschläfliches Bett zum Preise von 5 RM. abzugeben. D.-Hörde, Benninghofer Straße 102.

Gut erhaltener **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Magnus, D.-Hörde, Am Remberg 20.

Waschanlage Ein Waschbecken aus Feuer-ton, 60 cm lang, mit zugehörigen Armaturen, vernickeltem Standhahn, Bleigeruchverschluss usw., sowie 4 m Bleirühr 1/2" zu verkaufen. D.-Hörde, Jürgenstraße 4, I. Etg.

Neuer, ungebrauchter **Winterrintel** für mittlere Figur für RM. 40,— zu verkaufen (Neuwert 67,— RM.). Angebote unter S. 29 an die Hüttenzeitung.

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen. Braun, Dortmund, Wilhelmstraße 21, I. Etg.

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu verkaufen. Dortmund, Rederhoffstraße 53, IV. Etg.

Gut erhaltener **Kaltboot-Einer** (Marke „Sonnenland“) preiswert abzugeben. Angebote unter S. 27 an die Hüttenzeitung.

Gut erhaltenes **Altkoridon** (120 Bässe) preiswert zu verkaufen. Lehnen, D.-Hörde, Felizitas 11.

Vollständiges **Schlafzimmer** auch geteilt zu verkaufen. Dortmund, Lange Straße Nr. 88, Erdgeschoss links.

Gut erhaltener, weißer **Kinderwagen** billig zu verkaufen. Gehloff, Dortmund, August-Haßler-Straße 2.

Gut erhaltene **Pitchipine-Küche** und einen **Zimmerofen** sehr billig zu verkaufen. Rahm, Dortmund, Hagenmühlentweg 95.

Gut erhaltener **Tiefbaukinderwagen** wegen Platzmangels billig zu verkaufen. Pögel, Dortmund, Sternstraße 24, I. Etg. links.

Gut erhaltener **Küchenherd** billig zu verkaufen. Theß, D.-Hörde, Rahmerstraße 77.

Gebrauchsfertiger **Vollsempfänger** und **Damenfahrrad** zu verkaufen. Dortmund, Schillingstraße 19, III. Etg. rechts.

Sehr gut erhaltener **Bromenadenwagen** zu verkaufen. Dortmund, Uhländstraße Nr. 148, II. Etg. links.

Küchenbüfett wegen Raummangels billig zu verkaufen. D.-Hörde, Neuer Klarenberg 21.

Gebrauchter, noch gut erhaltener **Tiefbauherd** billig zu verkaufen. Dortmund, Herderstraße Nr. 77, I. Etg. rechts.

Berschiedenes

Vollständige **Dunkelkammer** mit Photo-, Kopier- u. Vergrößerungsapparat, ein sehr gut erhaltenes Fahrrad und ein **Zweiflügel-Kaltboot** (Gesamtwert über 200 RM.) gegen ein gut erhaltenes Motorrad (bis 200 ccm) zu tauschen gesucht. Drtmann, Dortmund, Bessmerstraße 9.